flikten zwischen einem Kanon und einem Gegenkanon, durchaus eine Evolution vollzogen; aber die Antike blieb doch Autorität, es wurden nur je andere Stilmodelle und Autoren als Muster bevorzugt, z. B. die klassische oder die manieristische, die heidnische oder die christliche Antike.[100] Eine solche Kanonautorität ist, sozialhistorisch, an ein Schichtenmodell der Gesellschaft gebunden, in dem eine Oberschicht die für sie funktionalen Werte als gültige setzt, im Kanon stabilisiert und in Schulen für ihre Elite tradiert; sie verliert ihre Legitimationsbasis in der sich ausbildenden egalitären, pluralistischen Gesellschaft mit sich ausdifferenzierenden autonomen Teilsystemen, die je für sich ihren funktionalen Beitrag für die Gesamtgesellschaft leisten.[101]

So entsteht auch, mit dem 18. Jahrhundert, das autonome »Sozialsystem Literatur«,[102] und in ihm wird die Geschichtlichkeit des Kanons unübersehbar. Eigentlich dürfte es nämlich in diesem System einen ›Kanon‹ gar nicht mehr geben: denn es definiert sich durch den ständig wiederholten, regelhaften Bruch mit der Kontinuität.[103] Die Autorposition wird durch das Genie besetzt, das gegenüber dem Vorhergehenden Neues und gegenüber dem Gleichzeitigen Originelles zu schaffen hat, die Leserposition wird besetzt durch einsame Leser oder Leserinnen, die dem singulären Genie das immer Neue nur nachzuempfinden haben.[104] So jedenfalls die in diesem System meist von den Autoren entwickelte Programmatik. Was aber geschieht tatsächlich?

#### *3.2.1.1. Modernisierung und Individualisierung des Kanons durch Autoren*

Weil Innovation und Originalität auf einen Standard bezogen werden müssen, brauchen Autoren einen ›Kanon‹, so daß sich das alte Modell der Entwicklung der Literatur durch Konflikt mit einer Tradition, die nun freilich zum Zweck

---

[100] Schulz-Buschhaus 1988 (D 2), S. 46 und die Abschnitte III und IV; Lachmann 1987 (D 2). – Assmann/Assmann 1987b (D 1), S. 16, verweisen auf die Bewegungsfigur von »Abkehr und Rückkehr«; so ähnlich Gorak 1991 (D 2), S. 9–44, mit etwas andern Phrasierungen.

[101] Genauer dazu: Hahn 1987, S. 34ff. (D 1); in systemtheoretischer Perspektive: Luhmann 1985 (E), bes. S. 21–24; nach Luhmann: Stanitzek 1992 (D 1), S. 112.

[102] Luhmann 1984/1986; Pfau/Schönert 1988, S. 9–11; S. J. Schmidt 1989. Allerdings ist darauf hinzuweisen, daß der Terminus »Sozialsystem Literatur« in den Modellbildungen Luhmanns und der Münchner Forschergruppe (Pfau/Schönert) Verschiedenes meint: vgl. Anm. 112. Zur Kritik an Luhmann vgl. Meyer/Ort 1990 (alle E).

[103] Die Darstellung orientiert sich für das folgende an der zusammenfassenden Analyse von Stanitzek 1992 (D 1), ohne die systemtheoretische Terminologie zu übernehmen, und an der Zusammenfassung bei von Heydebrand 1993 (D 1) nach Jauss 1970a und b sowie Gumbrecht 1987a und b (alle D 2).

[104] Die historische Differenz dieses Modells zum vorausgehenden wird u. a. markiert im Gegensatzpaar der »Ästhetik der Identität« und der »Ästhetik der Gegenüberstellung« von Lotman 1972 (D 2), S. 410–416.



der Abgrenzung erst jeweils konstruiert werden muß, doch fortsetzt (D 2: Schulz-Buschhaus 1988, S. 46ff.);[105] der alte Kanon wird dabei um moderne, nationale und übernationale ›klassische‹ Autoren erweitert. Jeder Autor, jeder Literaturkritiker bildet sich, mehr oder weniger in Anlehnung an einen Gruppenkonsens, aus dem Überlieferten ›seinen‹ Kanon. Und kaum zufällig ist es, daß die sich ausbildende deutsche ›Klassik‹ im engeren Sinne sofort den ›Gegenkanon‹ der ›Romantik‹ provoziert und es deutschen Autoren künftig ermöglicht, sich in Affinität und Abgrenzung auf die eine oder die andere Tradition innerhalb des ›klassischen‹ Zeitalters der deutschen Literatur zu beziehen, ohne die Autorität des ›Klassischen‹ ganz zu verlieren. Daß in diesen individualisierten Prozessen doch Kontinuitäten und Gemeinsamkeiten erhalten bleiben, beruht vor allem auf Voraussetzungen, die mit dem Dogma der Autonomie von Literatur als Kunst geschaffen wurden: Offen und dominant zweckbezogene, lehrhafte Literatur ist und bleibt unter seiner Herrschaft ausgeschlossen, ist nicht kanonisierbar. Wer mit Kunstanspruch schreibt, richtet sich danach. Wie reagieren nun tatsächlich Leser und Leserinnen auf das neue Konzept?

#### *3.2.1.2. Dynamisierung und Individualisierung des materialen wie des Deutungskanons durch professionelle Kritiker*

Auch die Leserschaft braucht einen Kanon, denn sie braucht Kommunikation – oder wird doch zu ihr erzogen –[106] und braucht daher Selektionsprozesse. Nicht nur wegen der Desorientierung durch den Autoritätsverlust der antiken Tradition: Der Zuwachs an Leserschichten und -gruppen, vor allem der Frauen, im Zuge des Alphabetisierungsschubs und die beginnende Massenproduktion auf dem Buchmarkt machen Auswahlprozesse gleichermaßen notwendig. Einer entstehenden »Lesesucht« soll mit diätetischen Maßnahmen, die zugleich mit dem Was das Wie des Lesens betreffen, entgegengetreten werden.[107] Die Institution der Literaturkritik entsteht (B 2: Wellek 1955/1978, S. 7; D 2: Berghahn 1985, S. 16–20). Ihre Kriterien scheinen sich wiederum am Alten, aber nun nicht an Werken, sondern an tradierten Leseweisen zu orientieren: Kanonisch wird, was – im Gegensatz zum bloßen einmaligen »Verschlungenwerden« – Wiederholungslektüre verträgt, und zwar unter den Ansprüchen eines »gelehrten«, intensiven Lesemodells, das sich auch besonders auf die formal-stilisti-

---

[105] Das Modell der Negation des Vorausgegangenen, in welchem Modus auch immer, wird von Harold Bloom 1973 und 1975 (beide B 2) zur These des »Vatermords« verabsolutiert; Bloom legt dabei die Vorstellung einer rein männlichen Genealogie von kanonischer Kunstproduktion ganz unreflektiert offen.

[106] Die Leseerziehung, an weiblichen wie männlichen Lesern, begleitet den Umbruch zum modernen Literatursystem im 18. und frühen 19. Jahrhundert, zugespitzt in der Lesewut-Debatte. Vgl. dazu v. König 1977; Koschorke 1993. Mit speziellem Blick auf *gender* Schön 1990 (alle B 1).

[107] Überzeugend Koschorke 1993 (B 1).

schen Qualitäten richtet (D 1: Stanitzek 1992, S. 113).[108] Allerdings: Anders als bei der Wiederholungslektüre der Heiligen Schriften und der antiken Musterautoren zielt dieses Lesen nicht auf die Aneignung des Kanonischen, sondern auf das Erkennen und Anerkennen der Differenz zum Alten, einschließlich des ›neuen Alten‹ der nationalen ›Klassiken‹.[109] Und dieses Differenzprinzip regiert nicht nur die Beziehung auf den alten Kanon als materialen, sondern auch als Deutungskanon: Jede Wiederholungslektüre muß an einem kanonwürdigen Text immer Neues entdecken können. Das gilt bis heute.[110]

Das heißt: Innovation in bezug auf das bisher Kanonisierte begründet für Produktion wie für Rezeption den Anspruch auf einen Platz im dynamischen Kanon des Neuen.[111] Allerdings: Dieses Differenzprinzip schafft nur einen Kanon für Literatur mit Kunstanspruch, die sich als autonomes, ästhetisches Medium von Erkenntnis und Ethik am Ort verlorener religiöser Autorität konstituiert. Es gilt nur für eine literarische Elite von Autoren und Literaturkritikern und für einen Leserkreis, der intensiv und kontinuierlich an Literatur als dieser besonderen, ästhetischen Form von Kommunikation interessiert ist.[112] Aus ihrem Interesse entsteht – in Deutschland vor allem durch die Romantik – der

[108] Die damit verbundenen Disziplinierungen des Körpers und der Sinnlichkeit überhaupt hat Schön 1987 (B 1), bes. Kap. I und VI, besonders herausgearbeitet. – Für eine Kontinuität inhaltlicher, »humanistischer« Werte auch in der neuen Kanonbildung im 18. Jahrhundert, zugleich mit formaler Dynamik, argumentiert McCarthy 1986 (D 2), übersieht dabei aber den Unterschied zwischen Argumenten im Blick auf Autoren oder auf Leser (s. u. 3.2.1.3.). Seine Polemik gegen die These von Herrnstein Smith 1983 (D 1) von der Zufälligkeit der Kanonselektionen, die an Stanitzek einen Anhalt findet, kann wegen der schmalen historischen Basis nicht überzeugen.

[109] Ausformuliert werden diese Lesenormen durch die Frühromantik. Vgl. Schulte-Sasse 1985 (D 2), S. 80f.

[110] Vgl. Roland Barthes 1970/1987 (B 2): »Eine wiederholte Lektüre [...] allein bewahrt den Text vor der Wiederholung (wer es vernachlässigt, wiederholt zu lesen, ergibt sich dem Zwang, überall die gleiche Geschichte zu lesen)«, S. 20. Die dekonstruktive ›Lektüre‹, die die Unentscheidbarkeit von notwendig widersprüchlichen Lesarten eines (jeden) Textes herausarbeitet, ist nur eine Radikalisierung dieses tradierten Kanonprinzips oder die Aufdeckung der Bedingungen seiner Möglichkeit, s. u. 3.4.3.; vgl. auch Paul de Man 1979/1988 (B 2); dazu Martyn 1993; auch Menke 1993 (beide D 1).

[111] Die Fundierung dieser Normen im Konkurrenzprinzip und die daraus folgende strukturelle Analogie zum Innovationsprinzip der Moden in der vom Markt bestimmten Gesellschaft ist wiederholt gesehen worden.

[112] Die ausschließliche Aufmerksamkeit von Systemtheoretikern wie Luhmann 1984 und 1986, ähnlich auch S. J. Schmidt 1989 (alle E), auf *dieses* »autopoietische System« um die Leitdifferenz des Ästhetischen beschränkt den Wert ihrer Rekonstruktion der funktionalen Leistungen von Literatur für die Gesellschaft um 1800, namentlich wenn für das System Realität beansprucht, wenn es »reifiziert« wird (E: Hempfer 1990). – Ein »Sozialsystem Literatur« sollte so komplex modelliert sein, daß es auch die nach wie vor produzierte, distribuierte und konsumierte, nicht gemäß der »Ästhetikkonvention« (S. J. Schmidt) intendierte und wahrgenommene didaktische, lebensorientierende und unterhaltsame Literatur – eine Domäne von Autorinnen! – erfassen könnte (vgl. Scheidt 1993).



›Kanon der Weltliteratur‹ (Schulz-Buschhaus 1988, S. 58f.), die »Grand Tradition« (Assmann/Assmann 1987 b, passim), die eine unendliche Reflektierbarkeit, das heißt Weiterverarbeitungen und Deutungen in immer neuen Horizonten, ermöglichen soll. Während Autoren sich auf diese Tradition durch Absetzung beziehen, ist die Wiederholungslektüre der Leser entweder – und für die längste Zeit bisher – hermeneutische Interpretation im Sinne des Dialogs, der »Horizontverschmelzung« von Text und je anderem Hintergrund (B 2: Gadamer 1960, S. 286–290), oder eine Neudeutung, die kritisch gegen oder ohne Rücksicht auf den Autor vorgenommen wird. Gleich ob ein hermeneutisches Einrücken in die Tradition oder ein kritisches, auch ›dekonstruierendes‹ Abrücken beabsichtigt wird: immer verbindet sich Rückbezug mit Differenz. Und jedenfalls wird der Wert des Werks oder Autors, ihr Platz im ›materialen Kanon‹, bestätigt: Nur was der immer wiederholten Lektüre standhält, gehört zum Kanon im emphatischen Sinne.[113]

Das betrifft freilich nur den Kanon, der aus der Tradition ausgehoben wird. Für das – vielleicht noch nicht endgültige – Eintreten eines neuen Werks in den Bereich des Kanonwürdigen entspricht diesem Prinzip der Wiederholungslektüre das Prinzip des Immer-Wieder-Genannt-Werdens im Kreise der Litera-

[113] Diese Beobachtung ist Allgemeingut gegenwärtiger Kanonforschung, soweit sie nach dem einen formalen Kriterium für Kanonizität fragt. Sie wird auch vom poststrukturalistischen Standpunkt aus erneut bestätigt: Nach Roland Barthes ist in Literatur »Wert« das »Schreibbare«, das, was aus dem Leser einen »Textproduzenten« macht; was dagegen in festgelegtem Sinn erstarrt, nennt er »Klassik«: Barthes 1970/1987 (B 2), S. 8; zur Kritik: Schulz-Buschhaus 1975 (D 2), S. 25. – Dagegen ließen sich aber, gleichfalls aus der Forschung, auch andere Vorstellungen der Kanon-Genese herausfiltern: Beim Blick auf unterschiedlich erfolgreiche Versuche angesehener Kritiker, ihrerseits Kanon zu bilden, oder beim vergleichenden Blick auf Phasen der Kanonisierung und Entkanonisierung einzelner Autoren in verschiedenen Perioden der Geschichte würde sich diese Genese als ein ständiger Kampf unterschiedlicher Kriterien darstellen, unter denen die religiösen, moralischen, nationalen, politischen gegenüber den ästhetischen immer wieder Vorrang gewännen; aber auch die unterschiedlichen Richtungen im Ästhetischen würden sich dabei deutlicher abzeichnen: Vgl. dazu grundsätzlich die in Anm. 96 neben Stanitzek genannten Arbeiten; an Beispielen: Woesler 1980 (D 1); Tontsch 1977, passim; Berg-Ehlers 1990, S. 281–304 (beide F); ein Wissenschaftler sieht in den Kanon-Entwürfen von vier führenden Kritikern der Gegenwart Kunstwerke, die auf je verschiedene Weise dem Bedürfnis nach sinngebender Erzählung der Tradition Rechnung tragen (D 2: Gorak 1991, S. 260f.). – Sobald aber die Frage der Entkanonisierung anfangs erfolgreicher Autorinnen (wie Autoren!) systematisch einbezogen würde, wäre vermutlich für dauerhafte Kanonisierung die Dominanz der formalen Kriterien, die Wiederholungslektüre lohnend machen, gestützt durch die Literaturwissenschaft des 20. Jahrhunderts, erhärtbar. Vgl. v. Heydebrand 1984 (C), S. 853f. – Dagegen steht die Tendenz, in der Vorstellung der Kanongenese als Kampf die – meist institutionelle – Macht als das Entscheidende zu sehen und den Gedanken der Dauerhaftigkeit zu verabschieden: Fiedler 1981, S. 73–91, bes. S. 73; Herrnstein-Smith 1988, S. 181f.; Lauter 1987 (alle D 1); H. J. Lang 1988, S. 81ff. (D 2).

turkritiker, der *gate-keeper* der Tradition.[114] In beiden Fällen aber ist mit dem Eintritt in den materialen Kanon die Repräsentation bestimmter Werte nicht gesichert: Im Prinzip findet jede neue Deutung im historisch-individuellen Kontext eine andere Konstellation von Werten im Text repräsentiert und entspricht damit der geforderten Dynamik auch des Deutungs›kanons‹; dagegen wirken jedoch die faktischen Konsensbildungen, die bestimmte Deutungen und Werte privilegieren und mindestens zeitweilig ›kanonisch‹ machen.

#### *3.2.1.3. Temporäre Stabilisierungen für Schule und ›Normalleser‹ aus dem gebildeten Bürgertum*

Die Schule, aber auch das breitere, nicht selbst produktive Publikum erwarten nämlich anderes als solche individuellen, stark von den kreativen Potenzen und individuellen Präferenzen der Autoren und Kritiker abhängigen Selektionen und Neudeutungen im Widerspruch zum Tradierten; sie erwarten nach wie vor einen Kanon, der längerfristige Orientierung und positive Identifikation erlaubt, sie erwarten Repräsentation von Substanz: Der Kanon soll – auf der Ebene des Stils wie der Werte – das Gültige repräsentieren, und er muß Deutungen, wenigstens über einige Zeit hinweg, festlegen.[115] Kanonbildung und Leseerziehung in Richtung auf diesen materialen Kanon und auf Lektüreweisen, die ganz bestimmte Werte realisieren, sind deshalb auch seit Mitte des 18. Jahrhunderts, und vehement um 1800, Thema der für Tradierung Verantwortlichen, vor allem der Schulmänner.[116] Wie beim vormodernen Kanon müssen dabei immer Kriterien der substantiellen ästhetischen und ethischen Wertvermittlung und pragmatische Kriterien der Verwendbarkeit im Unterricht berücksichtigt werden;[117] sie schränken die Aufnahme des Innovativen, Experimentellen, Amoralischen, wie es die Moderne charakterisiert, erheblich ein.

Im Blick auf Schule und gebildetes Bürgertum entstehen dann im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts – nicht zuletzt befördert durch verlagsrechtliche Faktoren wie das »Freiwerden« der »Klassiker« mit dem Jahr 1867 (D 2: Sippell-Amon 1974, bes. S. 413f.) – der Kanon der ›Nationalliteratur‹, in großen Editionsreihen, und die auf die Nation bezogene Literaturgeschichtsschreibung, die ihre Maßstäbe vornehmlich an der nationalen ›Klassik‹ und ›Romantik‹ ausbilden. Die Selektion steht in beiden Fällen zwar in Beziehung zum Kanon der Autoren, Kritiker und Literaturliebhaber, für den Innovation und Differenz zum Vorausgegangenen die entscheidenden Kriterien liefern. Aber für die Aufnahme gerade in den Kanon der Literaturgeschichte ist weniger die Innovation selbst, als ihre Repräsentativität für Entwicklungsschritte wichtig, die nach den – oft sehr unterschiedlichen – Vorstellungen der Verfasser den Geschichtsverlauf strukturieren.[118]

Im gleichen Zeitraum bildet sich auch, durch populäre Kritiker, durch Kommentare in Schulausgaben und durch das, was die Literaturgeschichten an Autoren und Werken hervorheben, ein Deutungskanon heraus, dessen Stereotype – Beispiele wären die Auffassung von Goethes *Iphigenie* als »Drama der Humanität« oder des *Wilhelm Meister* als Roman der gelingenden Bildung eines jungen Mannes zur Harmonie mit sich selbst und mit der Gesellschaft – oft erst nach 1960[119] infrage gestellt werden. An diesem Deutungskanon, der genauerer Untersuchung bedürfte,[120] wäre vermutlich die noch lang andauernde Wirksamkeit gesellschaftlicher Normen des 19. Jahrhunderts abzulesen.

Nun zu unserer eigentlichen Frage: Wie wirken sich die um 1800 neuentstandenen Kanon-Kriterien auf die Kanonisierung von Texten aus, die Frauen als Autorinnen geschrieben haben? Wie stehen sie zu den Werken und Lektüreweisen, die Frauen als Leserinnen bevorzugen oder die ihnen von den männlichen Beratern empfohlen werden? Obwohl die von der Forschung schon bisher analysierten Prozesse die geringe Repräsentanz von Frauen, zunächst im materialen Kanon der Autoren wie dem der Bildungsinstitutionen, erklären und vermutlich auch einen ansatzweise beobachteten Unterschied in den Lektürepräferenzen von Frauen – mindestens im 19. Jahrhundert – begründen könnten, ist diese Frage in deutscher, auch feministischer, Forschung noch kaum genauer erörtert worden.[121]

#### *3.2.2. Zur Begründung der Benachteiligung von Frauen im materialen wie im Kriterien- und Deutungskanon*

Zwei historische Faktoren im Vorfeld der Kanonisierungsprozesse um 1800 sind für die Kanonchancen der Autorinnen in der Folgezeit von grundlegender

[114] Empirische Literaturwissenschaftler haben dafür die *»mention method«* entwickelt: Rosengreen 1968 (D 1), bes. S. 25–31.

[115] Sie erwarten »Klassik« im Sinne von Barthes 1970/1987 (B 2), S. 8. Vgl. auch Gumbrecht 1987a (D 2), S. 284 und 294–296.

[116] Roeder 1961, passim; Herrlitz 1964, Kap. 6–16, S. 57–152, bes. S. 91–94, 96–105, 110–116; Herrlitz 1967/1976; Jäger 1977, S. 7–26; F. A. Kittler 1985/1987, S. 146–159 (alle D 2); v. König 1977, S. 105f.; Koschorke 1993 (beide B 1).

[117] Jäger 1977 betont das praktische Interesse der Kanonbildung für den Deutschunterricht um 1800: zunächst an Vorbildern für öffentliche Rhetorik, dann an nationaler Identitätsbildung durch Literatur; für heute: Müller-Michaels 1990 (D 1), bes. S. 431–433.

[118] Die Prinzipien der Kanonbildung – für Werke und Deutungen – durch Literaturgeschichten sind noch nicht zusammenhängend untersucht. Wertvolle Ansätze bei Schulz-Buschhaus 1975, S. 11–25, und Rosenberg 1989, bes. S. 99–133 (beide D 2).

[119] Daß das Jahrzehnt zwischen 1960 und 1970 und nicht etwa 1945 die eigentliche Zäsur in der deutschen Literaturgeschichte, Literaturwissenschaft und wohl auch in der Gesellschaft seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts oder doch seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bildet, wird zunehmend deutlich.

[120] Eine Musterung der Dokumentationen zur Rezeption von Autoren und Werken auf die Ausbildung und ggf. Revision von Stereotypen hin wäre eine lohnende wirkungsgeschichtliche Arbeit.

[121] Die deutschen Ausnahmen: F. A. Kittler 1985/1987, S. 146–154; Schmid-Bortenschlager 1986 (beide D 2); Schön 1990 (B 1); Weigel 1990b (A 1), passim.

Bedeutung: Das ist zum einen der Sachverhalt, daß an dieser Epochenschwelle um 1800 das Modell des komplementären Verhältnisses der Geschlechter – in paradoxer Widersprüchlichkeit – auf ›Natur‹ gegründet und zugleich durch rigide Normen für Weiblichkeit und Männlichkeit erst pädagogisch eingeschärft wird.[122] Nach diesen Normen aber gehörte das literarische Schreiben und vor allem das Heraustreten in die Öffentlichkeit nicht zum ›Wesen‹ der Frau. Zum anderen ist es die Tatsache, daß die Schriftstellerinnen, die im Zeitalter der Aufklärung in Frankreich, England und schließlich auch in Deutschland Romane zu verfassen begannen und die Muster für eine große Zahl von Nachfolgerinnen abgaben, noch im unterhaltsam-didaktischen Genre schrieben, also der heteronomen Ästhetik des *prodesse et delectare* folgten; das war geradezu die Voraussetzung dafür, daß ihnen Autorschaft zugestanden wurde.[123] Damit wird aber *gender* an dieser für die moderne Kanonbildung entscheidenden Stelle belegbar relevant mit dem Effekt: Frauen müssen fast notwendig in der Literaturkommunikation, die sich an dem einen Kanon der Kunst-Literatur orientiert, zu kurz kommen. Erst mit der – sehr langsamen – Abschwächung geschlechtsspezifischer Sozialisation im zwanzigsten Jahrhundert (in unserm Kulturkreis!) vergrößert sich der Spielraum für selbstbestimmtes *gender typing* und damit die Möglichkeit für Frauen, sich selbstbewußt den ›männlichen‹ Kanon anzueignen, seine Kriterien zum Maßstab auch des eigenen Schreibens (und Wertens) zu machen oder sie, im Gegenteil, als fremden Maßstab gerade abzuweisen.[124] Die zweite, vor allem von einem Teil der Feministinnen vertretene Option bedeutet freilich – mindestens in Deutschland – bis heute noch einen Verlust von Anerkennung in der maßgeblichen, an den um 1800 entstandenen Kanonkriterien festhaltenden Literaturkommunikation. Gründlichere historische Studien stehen freilich noch aus.

Ich stelle darum zehn vorläufige Thesen zur Begründung der geringen Repräsentanz von Autorinnen im Kanon auf, und zwar zunächst in bezug auf den – vorgängigen – Kanon der Autoren und Kritiker, dann aber auch mit Blick auf den Kanon in den pädagogischen Institutionen, in Schule und Universität. Sie sind im wesentlichen aus dem bisher Gesagten, das gelegentlich noch konkretisiert wird, abgeleitet und müssen durch weitere Studien überprüft werden. Als Thesen wurden sie bewußt zugespitzt und zuweilen auch provokant formuliert: Es geht mir darum, auch durch die Herausforderung zum Widerspruch ein Arbeitsfeld zu eröffnen, auf dem dann genauere Einsichten gewonnen werden könnten.

[122] Hausen 1976; Duden 1977; Petschauer 1982; Cocalis/Goodman 1982, S. 10 (alle A 2). (S. o. 2.2.1., Modell II.)

[123] *Das* Muster ist Sophie von La Roches Roman *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* von 1771, die Vorrede des Herausgebers Wieland paradigmatisch (A 2: von La Roche 1771/1983, S. 9–17, bes. S. 13f.).

[124] Die für das Lesen und Werten entwickelten Modelle (s. o. 2.2.1.) lassen sich auch auf die Einstellung von Frauen zum Schreiben von Literatur anwenden.



1.) Der Begriff des Genies, ausschließlich männlich konnotiert, bindet Originalität, auch und gerade in der Geste der Negation, zurück an einen Kanon: Es war – und ist – ein Kanon aus der Position des Mannes. Auch Autorinnen, die als kanonwürdig wahrgenommen werden wollen, müssen sich – so scheint es wenigstens bisher – auf die männliche Tradition beziehen. Die Begründung einer weiblichen ›Tradition‹ durch Muster aus der Zeit der heteronomen Ästhetik führt später aus der Sicht der Literaturvermittler konsequent zur Ausgliederung von ›Frauenliteratur‹ aus der maßgeblichen literarischen Reihe.

2.) Die geschlechtsspezifische Leseerziehung vermittelte den Mädchen nicht oder nur in seltenen Ausnahmefällen jenen Kanon der Antike und später der nationalen Klassik, auf den sich der moderne Autor mit Kunstanspruch zu beziehen hat (B 1: Grenz 1981; D 2: Roeder 1961, S. 90–100), Knaben lernten ihn im Gymnasium kennen (D 2: Roeder 1961; Herrlitz 1964). So war es bis ins 20. Jahrhundert für Autorinnen schwieriger, sich in ihn einzuschreiben.

3.) Das ›gelehrte‹ und dann hermeneutische Lektürenmodell, das den Blick auch und gerade auf formale und stilistische Techniken lenkte und die Innovation – im Weiterproduzieren wie im produktiven Lesen – dort ansetzen ließ, war Leserinnen und potentiellen Autorinnen aus dem gleichen Grunde in der Regel nicht vertraut. In einem Wort: Sie wurden, sofern sie nicht unmittelbar zu den Zirkeln der literarischen Elite gehörten, in das ›autonome‹ Literatursystem nicht eingeführt.

4.) Lektüre und Wiederholungslektüre von Frauen – wieder: außerhalb jener Zirkel – blieb deshalb auf einen eigenen, andersartigen ›Kanon‹, eben den Kanon der ›Frauenliteratur‹ beschränkt. Ein Kanon und nicht nur ein unstrukturiertes Korpus ist auch hier anzunehmen: Die Flut seit 1800 erscheinender Werke – vorab Romane und Lyrik – von (und für) Frauen machte Selektionsentscheidungen notwendig. Über die Rangordnungen in diesem Kanon, über die Kriterien, und vor allem über die Positionen, von denen aus darüber entschieden wurde,[125] ist kaum etwas bekannt; vermutlich hat er die alten, heteronomen Erwartungen gegenüber Literatur, aus männlicher wie weiblicher Feder, konserviert: zu vergnügen und zu nützen. Wiedergelesen wurden offenbar, im Modus des »Verschlingens«, unterhaltende Romane und, konzentrierter, didaktische fiktionale Texte; denn Schriften zur Leseerziehung, wieder von Verfassern beiderlei Geschlechts, mißbilligten das eine, empfahlen das andere (B 1: Schön 1990). Aber: Kam schon, wer nach 1800 noch auf der Grundlage einer heteronomen Literaturauffassung schrieb, für den Kanon nicht in Frage, so galt, wer so las, in der literarischen Kommunikation auch nicht für kompetent.[126] Wo sich

[125] In Frage kommen etwa Rezensenten oder sogar Rezensentinnen in den angesehenen Literaturzeitschriften (vgl. das Beispiel in Anm. 128) oder – meist pseudonym bleibende – männliche oder weibliche Rezensenten in den zahlreichen Frauenzeitschriften, oder auch bloß informelle Kommunikation.

[126] Es gibt Ausnahmen: Auch sehr direkte Gesellschaftskritik wird zeitweise in der kano-

Leserinnen doch auf die Lektüre kanonisierter männlicher Texte einließen, wurde das – außerhalb der elitären literarischen Zirkel – als persönliches Ornament und bloß dem Prestige dienender geselliger Zeitvertreib eingestuft.[127] Und selbst diejenigen Frauen, die mit der literarischen Elite in unmittelbarem Gespräch waren, wurden ihres unterschiedlichen »Geschlechtscharakters« wegen im geistigen Diskurs nicht nur nicht gleich behandelt, sondern auch als nicht gleichwertig angesehen.[128]

5.) Die Literaturkritik war dementsprechend – und nicht nur, weil die Frau nicht in die Öffentlichkeit gehörte – in männlicher Hand; der Strom der produktiven Aneignung und Weiterverarbeitung der maßgeblichen Literatur floß nur von Mann zu Mann. Leserinnen wurden, ihrem Geschlechtscharakter entsprechend, auf eine passive Rolle festgelegt,[129] Rezensentinnen – sofern ausnahmsweise zugelassen – eher für die nicht-autonome Literatur, und dann oft noch pseudonym, angestellt.[130] Wenn sie, im Zuge der ersten Frauenbewegung ab Mitte des 19. Jahrhunderts und später, etwas häufiger zu Wort kommen, ver-

---

nisierten Literatur zugelassen und von der Kritik anerkannt, vgl. v. Heydebrand 1986 (C). Doch bleibt es ein Problem: Auch männliche Schriftsteller, die dezidiert gesellschaftskritisch schrieben, haben geringere Kanonchancen, wenngleich immer noch größere als Frauen; es scheint nicht zufällig, daß einige von ihnen – z. B. Georg Büchner oder Autoren des Jungen Deutschland – doch in den Kanon gerieten, während das ihren weiblichen Parteigängerinnen oder gar frühen Feministinnen nicht gelang. Ob sie nur den formal-stilistischen Anforderungen eher entsprachen oder ob die Gemeinsamkeit des männlichen Blicks doch ausschlaggebend war, wäre in erneuten Textanalysen zu prüfen.

[127] Quellen der Zeit um 1800 zeigen die Ambivalenz: Männliche Leseerziehung, von Frauen in der Regel reproduziert, fordert zu ernsthafter Lektüre der besten Autoren auf, mahnt zugleich vom ›gelehrten‹, d. h. kompetenten Umgang damit ab, diagnostiziert dann aber die Oberflächlichkeit des weiblichen Diskurses über diese Autoren. (Unveröffentlichtes Ergebnis eines Seminars über »Geschlechterdifferenz im Lesen«, München, WS 1992/93.)

[128] Das gilt noch im Kreis der Frühromantiker, in dem den Frauen im Literarischen das vergleichsweise größte Gewicht zugebilligt wurde (vgl. Anm. 132). (Leicht vermehrbare) Beispiele sind Friedrich Schlegels Abhandlung von 1799 *Über die Philosophie. An Dorothea*, in der er dem Manne das Schreiben, der Frau das andächtige Zuhören und Lesen zuordnet (A 2: Schlegel 1799/1984, S. 444–468, bes. S. 445f.), oder auch die geschlechtsspezifische Verteilung von Rezensionen durch A. W. Schlegel (s. u. Anm. 130).

[129] Am ausführlichsten dazu die anregende, psychoanalytisch, poststrukturalistisch und medientheoretisch inspirierte Studie F. A. Kittlers 1985/1987 (D 2); sie müßte allerdings, da nur von exorbitanten Teilnehmerinnen an der literarischen Kommunikation aus dem Kreis der Klassiker und Romantiker abgeleitet und zum Teil sehr spekulativ, erst durch weitere Forschungen überprüft werden.

[130] Nur ein Beispiel: August Wilhelm Schlegel vermittelt dem Herausgeber der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung, Eichstädt, der für Sammelrezensionen minderer, zum Teil weiblicher Belletristik keine männlichen Rezensenten interessieren kann, seine Frau Caroline als anonyme Beiträgerin; vgl. Frank 1912 (D 2), S. 7–10.



treten sie entweder die ›männliche‹ Sicht oder orten sich im frühfeministischen Spektrum ›antikanonisch‹.[131]

6.) Für die Kanonbildung in männlicher Genealogie, die in Deutschland besonders ausgeprägt ist, lassen sich im internationalen Vergleich auch historisch-sozialpsychologische wie individualpsychologische Gründe angeben: Die anhaltende deutsche Kleinstaaterei wurde durch eine übertriebene Vorstellung von der Bedeutung des Deutschen in der europäischen Kultur kompensiert, die sich nur vom Ort des Mannes aus vortragen ließ; die revolutionären Tendenzen der Frühromantiker, die Geschlechtsrollen in Frage zu stellen und auch Frauen stärker an der autonomen Literatur zu beteiligen, bleiben halbherzig und werden später zurückgenommen.[132] Wenn um 1900, wie sich am Fall der Reuter-Rezeption andeutete, kurzfristig mehr Bereitschaft zur Kanonisierung einer Autorin vorhanden war, so weil diese dem Naturalismus nahestand, der die Kritiker gelehrt hatte, die Autonomie-Doktrin zum Teil außer Kraft zu setzen.

7.) Dem Voraussetzungssystem des Mannes entsprach aber nicht nur die Selektion für den materialen Kanon, sondern auch der Deutungskanon, der sich in Literaturkritik und später in der Literaturwissenschaft ausbildet. Von feministischer Forschung – bisher allerdings vor allem in den USA – ist an vielen Beispielen gezeigt worden, daß Textwahrnehmung und Textverstehen in der Regel dem ›männlichen Blick‹ folgen, der bestimmte Aspekte der von Autoren wie von Autorinnen verfaßten – und kanonisierten! – Literatur, von Sappho über Balzac bis zu Virginia Woolf, nicht erkennt.[133]

8.) Im Deutschunterricht am Gymnasium banden pragmatische Gesichtspunkte den Lektürekanon in dieser jahrhundertelang den Knaben vorbehaltenen Institution an die männlichen Interessen, von der Einführung in die »Wohlredenheit« über die Bildung an den Werken der ›Genies‹ als Mustern der Humanitas zur Teilhabe an den literarischen Gütern der (christlichen) Nation bis hin zur Einführung in die autonome Literatur;[134] selbst ein Reformer wie Wil-

---

[131] Das sind wiederum unveröffentlichte Ergebnisse aus dem genannten Seminar (vgl. Anm. 127).

[132] Friedrich Schlegel nimmt *Lucinde* in seine Gesammelten Werke nicht auf; die gleichberechtigte Teilnahme von Frauen an der romantischen Kunstproduktion und Lebensgestaltung und ihre mögliche Konkurrenz auf dem Markt wird als Bedrohung empfunden und führt zum dichotomen Geschlechtsrollenmodell zurück, wie es eben für die Bedürfnisse des Mannes in der bürgerlichen Gesellschaft ausgebildet worden war: Schmid-Bortenschlager 1986 (D 2).

[133] Vgl. Felman 1975; Fetterley 1978; Kolodny 1980 (alle B 2); Russ 1983 (D 1), S. 39–61 u. ö.; Schweickart 1986 (B 2) und viele andere; besonders überzeugend Dejean 1989 (D 2). – Im Deutschen: Weigel 1990b (A 1) und verstreute Arbeiten zu einzelnen Autorinnen und Autoren (vgl. 2.2.1. bis 2.2.3.). – Freilich bleibt die Einschränkung dieser These, die sich aus der zeitgenössischen, sehr treffenden ›männlichen‹ Reuter-Rezeption in ›progressiven‹ Kommunikationskreisen ergab, weiter zu prüfen.

[134] Nach Roeder 1961 und Herrlitz 1964; für Ausschnitte auch Jäger 1977 und McCarthy 1986 (alle D 2).

helm Flitner macht noch 1943 die »künftigen Lebens- und Wirkbereiche des Mannes« zum Kriterium der Auswahl.[135] Die Einbeziehung der Mädchen in die institutionalisierte Höhere Bildung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte sie also bereits in eine festgelegte, an solchen Interessen und Wertvorstellungen orientierte Kanon-Tradition. Sie waren damit zwar in Hinsicht auf ihre Schullektüre und das dort geübte, tendenziell professionelle Lesen keiner geschlechtsspezifisch weiblichen Sozialisation mehr unterworfen, Besonderheiten ihrer Lebenserfahrung, geprägt durch ihren Ort in der Gesellschaft, hatten aber weder im materialen noch im Deutungskanon einen Platz. Das ändert sich auch nicht wesentlich, wenn überwiegend Lehrerinnen den Unterricht bestreiten,[136] weil diese ihrerseits in solchen Institutionen sozialisiert sind.

9.) Wie die Schule ist die Universität an der Aufrechterhaltung eines Kanons in männlicher Tradition beteiligt, sowohl was den materialen wie den Kriterien- und Deutungskanon betrifft.[137] Für die Entwicklung des materialen amerikanischen Kanons ist untersucht, daß die Einführung professioneller Literaturkurse in die Institutionen der Höheren Bildung, die – natürlich – weise Männer mit homogener Hochschulsozialisation leiteten, deutliche Rückwirkungen auf den Kanon hatte: Während die großen Romanautorinnen des englischen 19. Jahrhunderts bis dahin, in literarischen Gesellschaften und Clubs mit dominant weiblicher Zusammensetzung, zum Kanon gehört hatten, wurden sie in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts ausgeschlossen; ihre Perspektive interessierte nicht mehr. Charakteristisch nationale, aus der Gründungsphase der Vereinigten Staaten erklärbare Normen wie die des männlichen Eroberers auf der einen Seite und eine streng formalistische Ästhetik des selbstbezogenen Kunstwerks auf der andern, setzten sich durch (D 2: Lauter 1985; auch B 2: Kolodny 1980; D 2: Baym 1981). Insbesondere auch die Methoden des *close reading*, des *New Criticism*, der Immanenten Interpretation sind primär abgestimmt

[135] Wilhelm Flitner: Geist und Tat im Wechsel der Generationen. Leipzig 1943, S. 206ff.; nach Herrlitz 1964 (D 2); zu Flitner als Reformer: Werner 1993 (E).

[136] Auch wenn das biologische Geschlecht weder einen ›männlichen‹ noch einen ›weiblichen‹ Blick strikt festlegt, bleiben die heutigen Zahlenverhältnisse in den literaturvermittelnden Institutionen interessant: Während in den Schulklassen Mädchen und Jungen etwa gleichstark vertreten sind, spiegelt das Verhältnis unter den Lehrenden die gesellschaftliche Geschlechterhierarchie wider: Der Prozentsatz an Lehrerinnen nimmt von den Grundschulen (mit knapp 70%) über Hauptschulen (um 40%) und Realschulen (mit ca. 35%) bis zu den Gymnasien (unter 25%) deutlich ab (E: Statistisches Bundesamt 1988). Am krassesten ist das Mißverhältnis in den Hochschulen: In den Sprach- und Kulturwissenschaften studieren an die 70% Mädchen (Magisterstudiengänge der Ludwig-Maximilians-Universität, München), der Prozentsatz der Professorinnen – aller Kategorien – liegt bei 9%, der des sonstigen weiblichen Lehrpersonals – wieder gemäß der Hierarchie von Hochschuldozentinnen über Assistentinnen und Rätinnen bis zu angestellten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen nach unten zunehmend – zwischen ca. 13 und ca. 35% (E: Statistisches Bundesamt 1989).

[137] Über die Dominanz des Mannes in der Literaturwissenschaft, aber ohne speziellen Blick auf den Kanon, Weigel 1986/1990 (A 1), bes. S. 234–236, 250.



auf den Typus literarischer Texte, der unter dem Autonomiepostulat entstand, und privilegieren aus der älteren Tradition solche Texte, die auch als ›autonome‹, unter rein ästhetischen Kriterien, wahrzunehmen und zu schätzen sind. Da die Literatur von Unterdrückten und Randgruppen eher einer kollektivistischen und heteronomen Ästhetik folgt, hat sie in diesem Kanon keinen Platz (D 1: Lauter 1987).[138]

Daß auch die Deutungen in der Regel geschlechtsspezifisch eingefärbt sind, wurde bereits in These 7 festgehalten; es wird angenommen, daß die Lesertheorien der Rezeptionsästhetik und das Postulat einer textadäquaten Interpretation einen ›männlichen‹ Leser voraussetzen.[139]

10.) Wenn Literaturgeschichtsschreibung das sowohl Innovative wie für eine Epoche Repräsentative für ihren Kanon auswählt, werden die Kategorien historischer Periodisierung, die sich ›männlichem Blick‹ verdanken, wirksam: Was im Hinblick auf eine Geschichte der Frauen innovativ oder repräsentativ war, kann nicht gewürdigt werden, wenn die Zäsuren der historischen Entwicklung schon festliegen (D 2: Lauter 1985, S. 33–37; A 1: Weigel 1992, S. 116). Am Beispiel der übersehenen Innovationen von Reuters Roman und in der ›Verspätung‹ dieses Romans in Beziehung auf die Geschichte des – männlichen – Subjekts wurde dieser in der Forschung noch kaum beachtete Faktor thematisiert.

Die in diesen Thesen herausgestellte geschlechtsspezifische Ungleichheit der Chancen für Frauen, im Kanon – in allen seinen Dimensionen – zu Wort zu kommen, weist freilich nur auf eine, wenn auch vom Zahlenverhältnis her besonders wichtige benachteiligte Gruppe hin. Aus der Verfaßtheit der modernen Gesellschaft[140] folgen daher noch prinzipiellere Argumente, die den Übergang von der Beschreibung zur Kritik und zur Frage nach Konsequenzen vorbereiten.

### *3.3. Ansatzpunkte für die Infragestellung ›des‹ Kanons für Welt- oder Nationalliteratur*

Die eingeschränkte Geltung eines einzigen, noch dazu immer instabilen Kanons der Welt- oder Nationalliteratur ist, trotz seines universellen Geltungsanspruchs, auch unabhängig von der Geschlechterdifferenz längst gesehen worden. Aber erst in der Gegenwart wird daraus eine an die Wurzeln gehende Kritik entwickelt.[141] Im wesentlichen gibt es drei Angelpunkte solcher Kritik: die

[138] Im Mittelpunkt der Studie von Lauter, aber mit Bezug auf Frauen, steht der Ausschluß der Literatur von Arbeitern und Schwarzen durch die Normen weißer, bürgerlicher, akademischer Literaturkritik.

[139] S. o. 2.2.3.

[140] S. o. 3.2.1.

[141] Forscherinnen und Forscher im multikulturellen Amerika haben bewußt gemacht, daß die Große Tradition in der Regel nicht mehr als das »Abendland«, die »Western

faktische Konkurrenz verschiedener Kanones, die Unverbindlichkeit der Deutungen ›des‹ Kanons und die Unhaltbarkeit des Kanon-Konzepts, jedenfalls in der Sicht poststrukturalistischer Philosophie.

### *3.3.1. Die Pluralität der materialen Kanones*

In jeder Gesellschaft und jeder Kultur hat es mehrere, allerdings hierarchisch aufeinander bezogene, Kanones gegeben; das wird normalerweise nur dadurch verdeckt, daß die ›Elite-Kultur‹ sich allein als Kanon setzt und alles Übrige als ›nicht-kanonisiert‹ abstempelt. Nicht nur, daß je neuauftretende Autoren und literarische Strömungen wenigstens solange gegen den herrschenden Kanon opponieren, bis sie selbst kanonischen Status erlangen:[142] Vor allem können Gruppen und Subkulturen, deren Wertvorstellungen und Bedürfnisse in das Konzept dieser Literatur nicht passen – gesellschaftliche Minderheiten, Unterschichten und Unterdrückte –, eigene Kanones bilden und dem einen Kanon, mehr oder weniger offensiv, als ›Gegenkanones‹ entgegensetzen.[143] In der Literaturwissenschaft wurden solche eigenständigen Gegenkulturen, potentiell mit eigenen Kanones, bisher fast nur unter dem Gesichtspunkt ihrer Opposition zu, ihrer Funktion für und ihrer Defizite gegenüber der autonomen Literatur als der herrschenden Kultur wahrgenommen und analysiert: die »Karnevalskultur« (Bachtin) als temporale – und dadurch entschärfte – Umkehrung der herrschenden Normen (D 2: Lachmann 1987, S. 132), Folklore als Reservoir einfacher Formen und Strukturen und, wie später Popkultur, als Fundus für die Revitalisierung der ›hohen‹ Literatur (D 1: Mukarovsky 1935/36/1970, S. 64, 80), Unterhaltungsliteratur, in Deutschland meist als ›Trivialliteratur‹ abgestempelt, zur besseren Profilierung der Leistungen autonomer Literatur.[144] Literaturwissenschaft hielt also die Hierarchie aufrecht.

Erst neuerdings wird gegen den tradierten Sprachgebrauch, der mit dem Begriff ›Kanon‹ die Vorstellung eines einzigen Kanons für eine Gesellschaft

Culture« (D 1: Lindenberger 1990, S. 148–158) – mit wenigen Ausgriffen in den Fernen Osten – repräsentiert, und nur für die weiße, männliche kulturelle Elite (D 1: Harris/Aguero 1987, IX f. und passim).

[142] Assmann/Assmann (D 1: 1987b, S. 22f.) sprechen, in bezug auf alte Kulturen, vom »Charisma«, das einen »Kanon von unten« hervorrufen kann; S. J. Schmidt (D 1: 1987, S. 337–340, hier: S. 339) betont für die modernen Avantgarden »Opposition, Subversion und Indifferenz« als antikanonische Stimuli.

[143] Lachmann 1987; Schulz-Buschhaus 1988, S. 45–68, bes. S. 46 (beide D 2); Gorak 1991 (D 2) hat – ganz ohne Berücksichtigung der Geschlechterproblematik – für den anglo-amerikanischen Raum die Instabilität des – angeblich autoritativen – Kanons und die Reflexion dazu ausführlich dargestellt.

[144] Die Trivialliteraturkritik wurde zunächst, in den 60er Jahren, unter dem Schlagwort ›Kitsch‹, später unter dem ideologiekritischen Verdikt der ›Affirmation‹ ausgefochten – in beiden Fällen zur Befestigung des Werts ausschließlich der ›hohen‹ Literatur.



verbindet, immer häufiger auch ein »empirisches« Kanon-Konzept vertreten, das Kanones mit statistischen Methoden ermittelt und eine nicht mehr hierarchische Kanonpluralität verteidigt (zusammenfassend D 1: Gaiser 1993, S. 12–16).[145] Es wird Ernst gemacht mit der Einsicht, daß jeder Kanon nur einen umgrenzten, jeweils anzugebenden Geltungsbereich hat. Damit können auch die Kriterien, denen die Rangordnungen folgen, als relative, nur für den einzelnen Bereich geltende erkannt und endlich auch für die bisher mindergewerteten Korpora erforscht werden.[146]

Möglicherweise kommt die gesellschaftliche Entwicklung mindestens in den reichen Konsumgesellschaften dem Verzicht auf die Normativität auch eines literarischen Kanons entgegen. Bislang zwar haben gerade im Raum des Ästhetischen unterschiedliche Kanones doch noch immer regionale und vor allem soziale Differenzierungen markiert (E: Bourdieu 1982). Im ›postmodernen‹ Stadium scheint sich nun aber die obsolete Hierarchie aufzuheben: Die ästhetischen Verhaltensstile, denen auch literarische Kanones entsprechen mögen, machen zwar, nach einer neuen Untersuchung, noch unterschiedliche Milieus der »Erlebnisgesellschaft« unterscheidbar; aber diese Milieus entsprechen im wesentlichen nicht hierarchisch geordneten sozialen Parametern, sondern stellen eher – leicht zu wechselnde – Kommunikationsgemeinschaften oder »Szenen« dar (E: Schulze 1992, bes. S. 475–493).[147] Jeder kulturelle Konsens löst sich auf (D 1: S. J. Schmidt 1987, S. 342f.).

Der Verlust an verbindlichen Normen, auch in der für den Kanon tonangebenden ›Bildungsschicht‹ selbst, muß freilich mehr noch als den materialen Kanon die Deutungen betreffen.

### *3.3.2. Pluralität in den Deutungen*

Mit der Anerkennung der Tatsache, daß nicht die materialen, sondern die verstandenen Texte gewertet werden, ist zwingend die Einsicht verbunden, daß im gleichen materialen Kanon immer schon ganz verschiedene religiöse, ethische, politische, ästhetische Normen vergegenständlicht erscheinen können: Welche es jeweils sind, ist nur an den Deutungen abzulesen. Die Rezeptionsgeschichte kanonisierter Werke – von der Bibel an – hat dafür so viele Beispiele erbracht,

[145] Zum empirischen Kanon-Konzept auch schon Gaiser 1983; Böhler 1990. – Zur Pluralisierung bereits Mukarovsky 1935/36/1970, S. 57–64 u. ö. – Gegen die Hierarchie Braendlin 1991, Introduction, S. 1–11; E. A. Kaplan 1991; Welsch 1991, S. 32–49 (in bezug auf den Film); Harris/Aguero 1987, S. IX f. (alle D 1).

[146] Für einen solchen positiven Relativismus argumentiert auch die fundamentale Arbeit von Herrnstein-Smith 1988 (D 1), bei skeptischer Einschätzung seiner realen Chancen im Machtgefüge der Gesellschaft (u. a. S. 183f.).

[147] Es ist zu bedauern, daß die aufwendige und umfangreiche empirische Studie Schulzes die sehr wahrscheinlichen Geschlechterdifferenzen nicht erfragt; für Fragen speziell nach literarischen Kanones war verständlicherweise kein Raum.

daß Einzelhinweise entfallen können; jedenfalls sind es nicht nur individuelle Werte der Rezipienten, sondern auch zeit- und gruppenspezifische Werte und Normen, die an den Werken hervorgehoben oder auch an ihnen vermißt werden. Insofern stellt der eine literarische Kanon, auch wenn er als herrschender noch anerkannt wird, selbst schon eine Kanon-Pluralität dar, die nur durch bestehende Übereinstimmung unter den maßgeblichen Vermittlern oder durch gezielte Maßnahmen der Deutungslenkung beschränkt ist resp. werden kann.[148] Wenn aber heute die traditionsvermittelnden Institutionen, Schule und Universität, die Bestimmung der Wertkriterien, die sie durch die Werke realisiert sehen, ganz offen in die Beliebigkeit der einzelnen Vermittler entlassen und auch konsensstiftende Deutungsnormen (etwa hermeneutische oder strukturalistische Interpretationsmethoden, die auf die Textintention zielen) nicht mehr verbindlich sind,[149] sind die traditionellen Kanon-Funktionen der Legitimierung und Stabilisierung von Konsens über Werte, Identität und Handlungsorientierung in einer Gesellschaft bereits aufgegeben[150] – ob zu ihrem Nutzen oder Schaden wird später, besonders unter der Perspektive der Geschlechterdifferenz, noch diskutiert werden.

Außer den Infragestellungen des einen Kanons, die sich aus der Beobachtung faktischen Geltungsschwunds, durch Konkurrenz anderer materialer Kanones und durch die Pluralität möglicher Deutungen ergeben, ist schließlich noch die prinzipielle, philosophisch-sprachtheoretisch fundierte Bezweifelung des Konzepts ›Kanon‹ zu referieren.

### *3.3.3. Brüchigkeit des Kanon-Konzepts: der Standpunkt des ›Poststrukturalismus‹*

Ein Kanon konstituiert sich stets als hierarchische Unterscheidung von innen und außen, von gut und schlecht, von Zentrum und Rand, und er verführt dazu – selbst wenn das moderne Kanonprinzip der Innovation, der Differenz zum Vorausgegangenen diese Verführung schon unterläuft –, ihn als substantielle Repräsentation von Werten zu verstehen. Mag auch der Kanon, durch Wiederholungslektüre beglaubigt, nur in immer neuen Deutungen leben, so wird doch unterstellt, daß eine wertende Unterscheidung zwischen den alten Deutungen und der neuen möglich ist. Kanon gar als stabilisierter Deutungskanon setzt voraus, daß Texte bestimmte Werte repräsentieren und daß sich ›richtige‹ von ›falschen‹ Deutungen unterscheiden lassen. Alle diese notwendig hierarchisie-

[148] Besonders deutliche Beispiele für beabsichtigte Stabilisierung auch des Deutungskanons – wenigstens der Intention nach – liefern autoritäre Systeme; vgl. dazu Günther 1987 (D 1) oder Motzkau-Valeton 1988 (D 2), bes. S. 22.

[149] Die Textintention überschreiten die ›hinterfragenden‹, von komplexen Theorien geleiteten Interpretationen aus marxistischer, psychoanalytischer oder ›dekonstruktiver‹ Perspektive.

[150] S. o. 3.1.



renden und wertenden Unterscheidungen[151] sowie das Prinzip der Repräsentation selbst werden von poststrukturalistischer Seite, etwa von Jacques Derrida und Paul de Man, auf der Grundlage von Sprachtheorie und Rhetorik suspendiert: Zwar sind Unterscheidungen und Repräsentationen praktisch unverzichtbar, aber sie sind – wie namentlich die ›dekonstruktiven‹ Feministinnen hervorheben – Ideologie und Willkür, ihr Anfang ist Macht. Mit Sigmund Freud und Jacques Lacan wird diese Vorstellung vom psychoanalytischen Standpunkt aus gestützt.[152] Reflektierte Kanonkritik nimmt an diesem nun auch erkenntnistheoretisch freigelegten Machtfaktor Anstoß und entwirft Gegenstrategien. Im Blick auf die Geschlechterdifferenz interessieren in erster Linie diejenigen der Feministinnen.

### *3.4. Feministische Konsequenzen und ihre Bewertung*

In feministischer Kanonkritik wurden alle drei referierten Ansatzpunkte zur Infragestellung des Kanons und seiner Deutungen aufgegriffen und spezifisch weiterentwickelt.[153] Die vorgeschlagenen Strategien lassen sich mit drei der *gender*-bezogenen Modelle korrelieren, die oben schon im Voraussetzungssystem von Leserinnen für Textwahrnehmung, -verstehen und -werten ausgemacht worden waren und verschiedenen Richtungen des älteren und des gegenwärtigen Feminismus entsprechen.[154] In grundlegenden Fragen können jedoch diese theoretischen Überlegungen und praktischen Arbeiten auch *per analogiam* Repräsentativität für andere benachteiligte Gruppen, die deshalb in diesen Studien oft auch mit berücksichtigt werden, beanspruchen.

#### *3.4.1. Gegenkanon und Kriterienkritik*

Die erste Option, die auch zeitlich am Anfang steht, lautet: Der männliche Kanon soll kritisiert, ein Gegenkanon von Autorinnen soll aufgestellt werden, als materialer wie als Kriterien- und Deutungskanon.[155]

[151] Zur notwendigen Asymmetrie von Unterscheidungen: Luhmann 1988. Hier S. 49. Dazu auch Hof 1993 (beide A 1). – Was Luhmann in diesem Zusammenhang zum kritischen Potential seiner Ausführungen in bezug auf die ›Frauenforschung‹ sagt, stellt diese zwar kritisch, aber ohne ausreichende Kenntnis dar. Die im französischen Poststrukturalismus erarbeiteten Positionen sind nicht berücksichtigt; insbesondere ihre Weiterentwicklungen scheinen aussichtsreich, wie de Lauretis (1987), später Flax (1990) und Hof (1993) (alle A 1).

[152] Explizite Äußerungen zum Kanon, gar zum literarischen, liegen nur von de Man vor (s. u. 3.4.3.). Aber wenn man die hier nicht weiter zu referierenden Grundpositionen der genannten Denker anerkennt, ergibt sich zwingend die fundamentale Haltlosigkeit jedes Kanons – nicht freilich seine faktische Nicht-Existenz oder Unwirksamkeit.

[153] Überblick bei Robinson 1986 (D 1).

[154] S. o. 2.2.1.

[155] Baym 1978 (D 2), S. 14f.; – Tompkins 1985, S. XI–XIX und S. 186–201, dazu

Vorbereitung für einen materialen Gegenkanon ist ein Hauptgeschäft der sog. ›Frauenforschung‹ auch in Deutschland: nichtkanonisierte Literatur von Frauen wird der Vergessenheit entrissen und samt ihren Entstehungsumständen und Verbreitungsproblemen dokumentiert.[156] Bibliographien, Ansätze zu Literaturgeschichten und Materialsammlungen dafür sind vorgelegt,[157] Kriterien für die Auswahl durchdacht worden.[158] Dieser Gegenkanon könnte dauerhaft für sich bestehen und – so wollen es einige – die Orientierung am männlichen Kanon ersetzen.[159]

Der Forderung und Aufstellung eines eigenen Kriterienkanons wurde mit der – zwischen den verschiedenen feministischen Richtungen umstrittenen – Frage nach Besonderheiten des ›weiblichen Schreibens‹, der Wahrnehmung und Wirklichkeitsverarbeitung unter den Lebensbedingungen der Frau vorgearbeitet. Wenn – dies ein Teilergebnis – viele Autorinnen, namentlich im 19. Jahrhundert, aus bereits zum Teil reflektierten Ursachen mehr oder weniger didaktische Unterhaltungsliteratur oder, gleichfalls ›heteronom‹, kritische, gar satirische ›Anklageliteratur‹ produzieren, muß der Kriterienkanon der ›autonomen‹ Literatur als unzuständig verworfen werden. Jane Tompkins hat an seiner Stelle differenzierte Maßstäbe für die massenhaft gelesene Unterhaltungsliteratur aufgestellt, weil sie legitime Bedürfnisse und bedrückende Probleme in typisierender und nur dadurch wirksamer Weise zur Sprache bringt (D 1: Tompkins 1985, S. XI–XIX und 120–201; auch Kaplan/Rose 1990, passim). Ob sich der ›Kanon‹ dann in einer ›Bestseller‹-Liste darstellen würde,[160] in der, wie wir gesehen haben, Autorinnen erheblich besser repräsentiert wären als im Kanon der

S. 225–227; Lauter 1987, S. 74–80; Kaplan/Rose 1990, passim (alle D 1); – Schweickart 1986 (B 2), S. 44–56.

[156] Die Fülle der Studien, zum Teil allerdings in Form von Magister- und Staatsexamensarbeiten kaum zugänglich, läßt sich nicht mehr referieren. Eine vollständige Bibliographie dieser, zum Teil – wenigstens in Deutschland – von den maßgeblichen Bibliographien nicht verzeichneten, Forschungen wäre dringendes Desiderat.

[157] Für eine deutsche Frauen-Literaturgeschichte: Frederiksen 1989 (kommentierte Auswahlbibliographie); Gnüg/Möhrmann 1985 (systematisierend, zu Gattungen, Medien und Gegenständen, historisch und übernational); Brinker-Gabler 1988 (historischer Überblick); Burkhard 1980; Boetcher-Joeres/Burkhard 1989; Eder u.a. 1986 (zu einzelnen Autorinnen und zu Aspekten); Jurgensen 1983; Stephan u.a. 1987; Knapp/Labroisse 1989 (zu Autorinnen der Gegenwart). – Für das gleiche in den USA z.B. Moers 1976; Gilbert/Gubar 1978; Auerbach 1980; Christian 1980; Gilbert/Gubar 1985 u.a. (alle D 2); Showalter 1977 (B 2).

[158] Gnüg/Möhrmann 1985, S. X f.; Brinker-Gabler 1988, Bd. 1, S. 11–36 (beide D 2); Weigel 1992 (A 1), S. 117.

[159] Dafür plädiert energisch Buell 1987 (D 1); ähnlich – implizit oder explizit – Moers 1976; Gilbert/Gubar 1978; Showalter 1977 (alle D 2) und 1989 (A 1).

[160] So will es – ohne feministisches Interesse – Heinrich Meyer im Vorwort zu Richards 1968 (F); er plädiert entschieden und mit Polemik gegen den Hochmut der Literaturwissenschaft, für einen solchen Kanon.



›autonomen‹ Literatur,[161] kann offenbleiben. Gewiß wären auch noch andere Kriterien als die von Tompkins erarbeiteten zu berücksichtigen.

Außerdem wurde auch ein eigener Deutungskanon für ›Frauenliteratur‹ entwickelt (*gynocritics*), unter der Leitvorstellung, daß nur der weibliche Blick die Qualitäten dieser Literatur angemessen erfassen könne. Diese Vorstellung wird kontrovers diskutiert, ist aber für hermeneutisches Lesen unter den Bedingungen noch andauernder geschlechtsrollenspezifischer Sozialisation nicht von der Hand zu weisen.[162]

Diese erste feministische Option in ihren drei Stoßrichtungen fußt auf dem Modell V, dem sog. ›Gynozentrismus‹ im Rahmen des bipolaren *sex/gender*-Systems, und bestätigt noch einmal die darin fortdauernde Wirksamkeit des Modells II, der seit dem 18. Jahrhundert eingeprägten Geschlechtsrollenklischees.[163] Ein solcher Gegenkanon, als materialer, als Kriterien- wie als Deutungskanon hätte das Verdienst, einem breiteren Publikum von Leserinnen wie auch der akademischen Öffentlichkeit erst einmal zur Kenntnis und Prüfung vorzustellen, was Frauen als Autorinnen hervorgebracht haben und was ein durch feministische Studien geschärfter Blick daran entdecken kann. So wäre er die Basis für weitere Untersuchungen, ob und welche eigentümlichen Normen für eine ›weibliche‹ literarische Kommunikation sich unter je historischen Bedingungen erkennen ließen, Normen, die konkurrierende Kriterien für einen

[161] S.o. 1.1. – Theoretisch hätten Frauen, zu allen Zeiten etwa die Hälfte der Bevölkerung, eine höhere Chance, mit ihren Präferenzen einen solchen ›empirischen‹ Kanon der Nation zu bestimmen. Allerdings müßten wir dann annehmen, daß Frauen den gleichen Zugang zum Bucherwerb und zur Lektüre hätten und daß sich ›weiblicher‹ Geschmack im *sex/gender*-System vom männlichen tatsächlich signifikant unterschiede. Empirische Studien dazu, für die es freilich erhebliche Schwierigkeiten gäbe, stehen weithin aus. – Aus Richards 1968 (F) läßt sich erkennen, daß zwischen 1915 und 1940 unter den Romanen mit Auflagenziffern über 100 000 durchschnittlich jeder sechste von einer Frau verfaßt war. Ob die runde Hälfte der Bevölkerung damit als ›repräsentiert‹ anzusehen ist, hängt von der (z.T. unmöglichen) Beantwortung mindestens folgender Fragen ab: Wieviel Prozent von Frauen haben überhaupt geschrieben, wie viele veröffentlichen können? War die Lesekompetenz von Frauen in jenem Zeitraum schon der der Männer gleich? Wie verhielten sich Bucherwerb und Lektüre, lasen Frauen nicht eher die Unterhaltungsblätter und Familienzeitschriften? Entsprach die Zahl der verkauften Bücher in etwa derjenigen der gelesenen? Wie verteilten sich die Lesepräferenzen in Gattungen geschlechtsspezifisch? usf. – Forschungsansätze zur ›Massenlektüre‹ von Frauen gibt es im Rahmen der Lesesucht-Debatte um 1800; vgl. den Überblick bei Schön 1990 (B 1). Zur Ermittlung von speziellen, potentiell ›kanonbildenden‹ Präferenzen dringen diese Studien aber nicht vor. Für einen Unterschied in ›dem‹ einen Kanon bei seiner Mitbestimmung durch Frauen spricht die Untersuchung von Lauter 1985 (D 2).

[162] Zu dieser These positiv: z.B. Schweickart 1986 (B 2), bes. S. 51–55; Hassauer 1980 (A 1), S. 51–55. Zur differenzierteren Einschätzung s.o. 2.2.2. und 2.2.3. Die einzelnen Arbeiten zu ›*gynocritics*‹ im anglo-amerikanischen Bereich sind bereits unübersehbar; auch die deutschen können hier nicht mehr aufgelistet werden.

[163] S.o. 2.2.1.

›anderen Kanon‹ darstellen könnten. Und er würde das Reservoir bilden, aus dem, von solchen Kriterien geleitet, ein engerer ›Kanon‹ innerhalb des Korpus der Literatur von Frauen herauszuheben wäre.

Das Problem: Solch ein Gegenkanon unterstellt zu leicht eine Homogenität von Frauen und bringt die Gefahr mit sich, noch einmal ›Weiblichkeit‹ substantiell zu denken und eine weibliche weiße Mittel- und Oberschichtkultur absolut zu setzen. In einem solchen Gegenkanon müßte, literarisch umgesetzt, eine große Vielfalt von weiblichen Geschlechtsrollen in den unterschiedlichsten Konstrukten von *gender*, als Gegebenheit und als Entwurf, Platz finden.[164] Und auch dann noch wäre er als einzige Option problematisch: Er führte zu einer Ghettoisierung des Feminismus und kehrte den am männlichen Kanon kritisierten Ausschlußmechanismus nur um.[165]

### *3.4.2. Erweiterung des tradierten Kanons durch Autorinnen*

Die zweite Option lautet: Der eine, materiale Kanon soll respektiert, aber durch Autorinnen, durch die ›Besten‹ der ›Frauenliteratur‹, erweitert werden.[166]

Hier wird stärkere Repräsentanz von Frauen im Kanon, zunächst einmal nach dem biologischen Geschlecht (*sex*), angemahnt, aber auch – mit guten Gründen – unterstellt, daß dadurch, im jeweiligen *sex/gender*-System, eine eigene Weltsicht ins Spiel gebracht werden würde. Das scheint – nach dem Modell IV, in dem aus dem Bewußtsein ›weiblicher‹ Differenz und Unterprivilegiertheit die ›männliche‹ Dominanz erkannt und in ihrem Universalitätsanspruch kritisiert wird – eine pragmatisch sinnvolle Option, wenn überhaupt Autorinnen stärker ins Blickfeld einer größeren, auch männlichen, Öffentlichkeit treten sollen. Allerdings müßten – z.B. in Curricula oder Literaturgeschichten – dafür einige männliche Autoren den Platz räumen; das könnte neue Kriterienreflexion anstoßen.

Das bisher ungelöste Problem liegt hier in der Entscheidung darüber, was durch die ›besten‹ Autorinnen repräsentiert werden soll: die Eingebundenheit der Autorin (oder ihrer Figuren) in das jeweilige *sex/gender*-System (also ihre spezifische ›Weiblichkeit‹ im Sinne dieses Systems) oder ihr Aufbegehren dagegen (also ihr ›weibliches‹ Protestpotential nach feministischen Erwartungen verschiedenster Couleur)? Die Konkurrenzfähigkeit der Autorin gemäß den

[164] In Erkenntnis dessen haben Feministinnen energisch für eine allgemeine Kanon-Pluralität argumentiert, indem sie sich zu Sprecherinnen anderer, durch Rasse oder Klasse vom Kanon ausgeschlossenen Gruppen gemacht haben: Alle sollten sich in je eigenen Kanones repräsentieren können. Zur Kritik s.u. 3.4.3.

[165] Gegen die Einschließung der Frauenliteratur in einem eigenen Kanon plädieren Robinson 1986 (D 1), S. 116–118; Weigel 1992 (A 1), S. 119 u.a. – Für den einen Kanon, aber geöffnet für die Spitzenleistungen verschiedener Subkulturen, tritt auch ein: v. Heydebrand 1993 (D 1), S. 17–19.

[166] Robinson 1986 und 1992 (beide D 1); Fischer 1992 (A 1), S. 20f. u.a.



Kriterien des ›männlichen‹ Kanons – oder ihre Repräsentativität für eine eigene ›weibliche‹ Literaturgeschichte nach eigenen Kriterien? Eine klare Antwort auf diese Frage steht aus.

### *3.4.3. Subversion des ›männlichen‹ Deutungskanons*

Die dritte Option heißt: Der traditionelle Kanon bleibt unberührt, wird aber durch Veränderung der Deutungen unterminiert. Dafür gibt es wieder zwei Möglichkeiten:

Zunächst geschieht das noch innerhalb des *sex/gender*-Systems, durch feministische Deutungen, die von starker Aggressivität, aber auch von neugieriger Sachlichkeit motiviert sein können.[167] Dieses professionelle Lesen folgt ebenfalls dem Modell IV, in dem mit dem geschärften Blick der ›unterdrückten‹ Frau die Allgegenwart der männlichen Perspektiven und Interessen aufgedeckt wird.

Das ist ein notwendiger Schritt, der die Wahrnehmung erweitert. Da für die längste Zeit literarischer Tradition, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Frauen allein wegen des fehlenden Zugangs zu den Bildungsvoraussetzungen so gut wie keine Chancen hatten, als Dichterinnen hervorzutreten, wird dieser Weg für jenen Zeitraum immer der einzige bleiben; und auch für die spätere Zeit wäre ein Verzicht auf Autoren, deren herausragende Bedeutung unter den verschiedensten Kriterien außer Frage steht, absurd; ihre Interpretation mit dem Blick auf die Gestaltung des Geschlechterverhältnisses ist dagegen so innovativ wie aufschlußreich. Allerdings wäre bei solchen Neudeutungen in Zukunft die Falle der Gleichsetzung des biologischen Geschlechts der Autoren mit der durch *gender* geprägten Geschlechtsrolle zu vermeiden und ihr *gender typing* zu berücksichtigen.[168]

Weiter gehen Deutungen mit feministisch-dekonstruktiver Absicht, die das *sex/gender*-System nach dem Modell VI in Frage stellen und unterlaufen.[169] Nach dem Vorbild vor allem Paul de Mans wird die Unentscheidbarkeit zwischen widersprüchlichen Deutungsmöglichkeiten eines Textes, die beim versuchten Aufbau einer Sinnstruktur und der Beobachtung ihrer ›Dekonstruierbarkeit‹ entstehen, herausgearbeitet; die »Unlesbarkeit« eines Textes nachzuweisen, ist Ziel solcher Interpretationen.[170] Weil jeder Kontext eine andere Möglichkeit des Verstehens eröffnet und die Kontexte prinzipiell unabschließbar sind, wird nach de Man alles Lesen, das einen Text festlegt, zum »Irrtum«,

[167] Millett 1969/1971 (A 2); Kolodny 1975; Fetterley 1978; Flynn/Schweickart 1986; Stephan/Weigel 1983/1988 (alle B 2) u.a.

[168] S.o. 2.1.

[169] Z.B. Felman 1975; Johnson 1981 und 1987a; Froula 1983; Munich 1985/1992 (alle B 2).

[170] Maßgeblich: Johnson 1981 und 1987a; aber auch Felman 1975; Jehlen 1981/1992; Jacobus 1986 (alle B 2) und viele andere; vgl. den Überblick bei Vinken 1992 (A 1). – Das folgende zu de Man im wesentlichen nach Martyn 1993 (D 1) und Menke 1992 (A 1).

zur Ideologie, Literatur selbst dagegen, in ihrer »Unlesbarkeit«, zum Widerstand gegen Ideologisierung (D 1: de Man 1987, S. 92f.). Sinngebendes, vereindeutigendes Lesen erscheint in dieser Sicht als ein Akt der Willkür, der Macht. Nach einer solchen Auffassung ist nicht nur jedem Deutungskanon, sondern jeder Kanon-Autorität überhaupt der Boden entzogen; denn es können nur ideologische »Vereinbarungen« sein, die einem unlesbaren Text kanonischen Wert zusprechen (D 1: Martyn 1993, S. 17f.).

Dennoch fällt auf, daß de Man und sein männliches Gefolge sich mit ihren dekonstruktiven ›Lektüren‹ ausschließlich im Kanonischen, der Literatur wie der Philosophie, bewegen. Ganz wie bei den Autoren und Kritikern um 1800 wird aus der Rebellion gegen den Kanon nur eine neue Bestätigung: Dekonstruktive Deutungen sind bloß eine besonders ›neue‹ und produktive Art, sich vom Kanon abzusetzen und ihn zugleich zu affirmieren.[171]

Feministische Literaturkritik und -interpretation hat diesem Gestus auf zweierlei Weise eine neue Richtung gegeben: Zum einen sucht sie in ihren dekonstruktiven Deutungen kanonischer (männlicher) Texte die Widersprüchlichkeit speziell in bezug auf die Phantasmen der bipolaren Geschlechterdifferenz auf und unterlegt ihre Entdeckungen oft mit psychoanalytischen Einsichten. Auf der Ebene des intendierten Sinns werden – durchaus ideologiekritisch – »Männerphantasien« (Theweleit) entlarvt, darunter aber ein gegenwendig treibendes, diesen Sinn subvertierendes und sich zu keinem eigenen Sinn verfestigendes Moment entdeckt: die »Differenz« (im Sinne von Derridas *différance*), das ›Rätsel des Weibes‹.[172] Aber diese neuen Lesarten besorgen zwangsläufig das gleiche wie alle Wiederholungslektüren: Sie kanonisieren – den ›männlichen‹ Kanon, wenn auch in kritischer Weise.

Darum versuchen Feministinnen zum andern, durch dekonstruktive Wiederholungslektüre vergessener oder am Rand der weißen Mittelstandskultur lebender Autorinnen den Nachweis zu führen, daß diese kanonisierbar sind. Sie nehmen dabei, wie de Man, das Paradox in Kauf, gerade durch Dekonstruktion des fixierbaren Sinnes eines Textes doch seine Kanonisierung zu befördern.[173] Bei

[171] Grundsätzlich gegen die Verabsolutierung des *misreading* bei de Man und gegen die Verkürzung auf die binären Oppositionen: Jürgen Fohrmann 1993, S. 79–97, bes. S. 85–97, zum Kanon S. 91; ähnlich Harro Müller 1993 (beide B 2). – Zur parallelen Argumentation bei Harold Bloom kritisch: Gabriel 1993 (D 1).

[172] Felman 1975; Munich 1985/1992, S. 362; auch Johnson 1981; daß in diesen Studien, die scheinbar nur an der Dekonstruktion von Textsinn arbeiten, durchgängig die Geschlechterdifferenz präsent ist, erläutert Johnson 1987b, bes. S. 39–41 (alle B 2). Die Gleichsetzung zwischen den Bewegungen der *différance* – am Beispiel von Nietzsches Stil: den Modi des Sich-entziehens der Wahrheit, des »Seins«, des Sinns von Text – und den sich verschleiernden, maskierenden Bewegungen der »Frau« ist von Derrida selbst inspiriert (Derrida 1973/1986); zur Kritik an der Übernahme dieser Vorstellungen und damit an einer neuen Substantialisierung von Weiblichkeit durch Feministinnen s. o. 2.1.

[173] Das reflektieren Johnson 1987b (B 2), S. 4; Lawrence 1992 (D 1), S. 7f.



der Arbeit am alten wie beim unausweichlichen Arbeiten an einem neuen Kanon ist in ›dekonstruktiven‹ Feministinnen das Bewußtsein dafür wach, daß letztlich kein Kanon ›gilt‹, daß aber ohne Kanones nicht auszukommen ist.

Der dekonstruktive Feminismus als Interpretationsverfahren ist eine bedeutsame und reizvolle Alternative zur traditionellen Praxis innerhalb der Universität, wenngleich er von einer (ideologie-)kritischen Hermeneutik in der Theorie weiter als in den Ergebnissen entfernt ist; auch ist er nicht unkritisiert geblieben.[174] Aber er wird vermutlich auch auf die Universität beschränkt bleiben: Schon auf den Schulen und in der breiteren literarischen Kommunikation dürften das Verfahren nicht praktikabel, die Resultate kaum verstehbar sein.

Dieser Vorwurf, nicht in die Breite wirken zu können, trifft jedoch auch die erste Variante bloßer – aber immer professioneller – Arbeit am Deutungskanon: Der ›normale Leser‹ und erst recht – wenn man den Forschungen dazu glauben will[175] – die ›normale Leserin‹ werden durch die Praxis der akademischen Literaturkritik, und zwar in zunehmendem Maße, ausgeschlossen. Mochte die Konzentration auf formale Texteigenschaften in den Anfängen des *New Criticism* – im Deutschen: der Immanenten Interpretation – auch nicht-professionelle Leserinnen und Leser zu den Texten hingeführt haben: immer stärker drängte sich das Geschick und Raffinement der Deuter in den Vordergrund, bis mit der Dekonstruktion die Interpretation sich mit dem literarischen Text gleichsetzt und für das normale Publikum undurchdringlich wird (D 1: Lauter 1987, S. 70f.). Gerade im Blick auf diese Leserschaft bleibt es ein Problem, wenn der männliche Kanon, wenngleich im Deutungskanon angegriffen, in den Werken unangefochten weitertradiert wird.

Daraus ergibt sich die radikalste Option:

### *3.4.4. Poststrukturalistische Bestreitung jeglichen Kanons*

Die vierte Option lautet: Die Vorstellung von Kanonizität ist überhaupt zu verabschieden. Wenn aus praktischen Gründen doch eine Art Kanon gebildet werden muß, soll er das Verschiedenste integrieren, und allem bisher Unterdrückten und ›Marginalisierten‹ gebührt besonderes Interesse.[176]

Mit dieser Vorstellung soll die poststrukturalistische Perspektive konsequent durchgehalten werden: Ihr zufolge ist die Opposition von ›Zentrum‹ und ›Rand‹, wie jede andere hierarchische Opposition, legitimerweise nicht aufrechtzuerhalten,[177] und darum hat nichts ein Recht auf Kanonizität. Diese Op-

[174] Einspruch kommt nicht nur von der Seite der Tradition, z. B. von A. Bloom 1987 und E. D. Hirsch jr. 1987 (beide D 1), sondern auch vom *New Historicism*: vgl. Greenblatt 1990; im Blick auf die deutsche Literaturgeschichte: Kaes 1989 (beide B 2).

[175] S. o. 2.2.3.

[176] Harris/Aguero 1987; E. A. Kaplan 1991; Lawrence 1992; Parker 1993 (alle D 1) u. a.

[177] S. o. 3.3.3.

tion richtet sich ausdrücklich *gegen* die Strategie der Kanonpluralität, gegen den Gedanken, Frauen und alle bisher ausgeschlossenen Gruppen könnten in eigenen Kanones ihre Bedürfnisse erfüllt, ihre Wertvorstellungen repräsentiert sehen (D 1: Lawrence 1992, S. 7f.; Parker 1993, passim). Eine Fülle unentscheidbarer Entscheidungen, die teils auch wieder Hierarchisierungen implizierten, stünde an: Welche Gruppen sind überhaupt zu repräsentieren? Und worin besteht ihre Identität, worin bestehen ihre gemeinsamen Bedürfnisse und Wertvorstellungen? In welchem Umfang sind sie zu repräsentieren: nach einem quantitativen Schlüssel, gemäß ihrem Anteil an der Bevölkerung, gemäß der Menge der von ihrer Gruppe produzierten Texte, gemäß ihrem Anteil an der Käufer- oder Leserschaft oder gemäß ihrem Gewicht in einer Kultur? Und weitere berechtigte Fragen wären zu stellen: Repräsentieren Texte eines Autors aus einer Gruppe notwendigerweise auch die Wertvorstellungen dieser – und nicht vielleicht einer andern – Gruppe, seiner *»peer group«*? Und nicht auch verschiedene Wertvorstellungen in seinen verschiedenen Werken? Und entscheidet nicht erst (wie hier bereits ausgeführt) die Lektüre darüber, welche Werte als in einem Text ›repräsentiert‹ erkannt werden?[178]

Der Gedanke der Repräsentation durch einen Kanon würde demnach auf mehreren unhaltbaren Annahmen ruhen: zunächst, daß es Gruppenidentitäten gibt, die sich repräsentieren lassen; sodann, daß der Prozeß der Repräsentation verläßlich ist, daß Autoren und Texte etwas Bestimmtes und nur dies repräsentieren, und schließlich, daß Deutungen den Texten einsinnig zugeordnet werden können. Wie gezeigt wurde, funktioniert der tradierte Kanon selbst nicht auf diese Weise, sondern eher auf der Basis von Differenzen: Er lebt durch immer neue Deutungen. In mehr oder weniger ausgeprägter Form würde das auch für andere Kanones gelten.

Eine Konsequenz wäre, da mindestens alle pädagogischen Situationen Auswahl unumgänglich machen, der Versuch, *»to represent unrepresentativeness«*, das Nichtrepräsentative zu repräsentieren, und zwar in der materialen Textselektion wie in den Deutungen (D 1: Parker 1993, S. 104–107, hier: S. 107). Das hieße: Jeder Anspruch jedes einzelnen Werks auf Repräsentation, wenn auch nur eines Fragments einer multikulturellen Gesellschaft, wäre durch ›dekonstruktive‹ Interpretation noch dieses Werks und dann durch Kontrastierung mit anderen Werken, die jeden partikularen Anspruch ausschlösse, zu unterlaufen; das Widersprüchliche, Unsystematische in jeder beliebigen Selektion wäre herauszuarbeiten (Parker 1993, S. 101–107).

Mit einem solchen Vorschlag, der im übrigen nicht von feministischer Seite kommt, wird die Aporie radikaler poststrukturalistischer Kanon-Kritik und ihre Lebensfremdheit überdeutlich: Nicht einmal in der Universität dürfte diese Praxis durchzuführen sein. Ein Weniger an Radikalität wird ein Mehr an Wirksamkeit schaffen.

[178] Ohne poststrukturalistische Voraussetzung siehe auch schon oben 2.3.1.



### *3.4.5. Pragmatische Schlußbemerkungen*[179]

Die referierten feministischen Vorstellungen und Maßnahmen, durch die der Benachteiligung von Autorinnen in der literarischen Tradition abgeholfen werden soll, sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden. Sicher geht die – wenn auch nicht ohne Widerspruch – theoretisch gestützte Ablehnung von Kanonizität überhaupt an den Bedürfnissen und Gegebenheiten gesellschaftlicher Kommunikation vorbei; aber sie macht auf grundlegende Einwände gegen Kanonbildungen jeder Art mit vielen guten Argumenten aufmerksam. Die dekonstruktiven oder feministisch-ideologiekritischen Neuinterpretationen kanonischer Autoren sind so wünschenswert wie Neuinterpretationen überhaupt, und darüber hinaus für beide Geschlechter bewußtseinsbildend; sie sollten unbedingt weiterbetrieben werden. Aber auch die Studien an bisher nicht-kanonisierten (und an den wenigen kanonisierten) Autorinnen erschließen Neuland und werfen Fragen auf, die eine sozial- und mentalitätsgeschichtlich interessierte Literaturwissenschaft längst hätte stellen sollen; für die Präzisierung der Antworten ist noch viel zu tun. Ob diese Studien zu einem konkurrierenden Kanon ›weiblicher‹ Literatur oder zu einer Erweiterung des dominant ›männlichen‹ führen werden, scheint demgegenüber von untergeordneter Bedeutung; in jedem Falle dienen sie auch einem breiteren Publikum und könnten beispielhaft die Aufmerksamkeit dafür wachhalten, daß Kanonbildungen nicht die Sache allein einer literarisch-ästhetischen ›Elite‹-Kultur sein müssen.[180]

## *Bibliographie*

Die Bibliographie, die auch einer Einführung in Forschungsgebiete dienen möchte, ist nach Sachgebieten unterteilt, die durch Großbuchstaben und Ziffern gekennzeichnet sind; diese werden den Namen, die in Text und Anmerkungen auf die Bibliographie verweisen, zur raschen Identifikation des Sachgebiets vorangestellt.

### *A: Zur Geschlechterdifferenz*

#### *A 1: vorherrschend theoretische Beiträge*

Bem, Sandra Lipsitz, 1976: Probing the Promise of Androgyny. In: Alexandra G. Kaplan u. a. (Hg.), Beyond Sex-Pole Stereotypes: Reading toward a Psychology of Androgyny. Boston, Toronto (Little, Brown), S. 48–62.

[179] Für verschiedene pragmatische Lösungen der Kanonfrage, mit verschiedenen Begründungen: Kolodny 1981 (B 2); Fokkema 1986; Robinson 1986; Adams 1988; Winders 1991; Stanitzek 1992 (alle D 1); Barr 1992 (D 2), S. 81, Anm. 1, u. a.

[180] Für Anregungen in dieser Richtung vgl. v. Heydebrand 1993 (D 1), S. 17–19.

Bem, Sandra Lipsitz, 1981: Gender Schema Theory: A Cognitive Account of Sex Typing. In: Psychological Review 88/4, S. 354–364.
Bilden, Helga, 1991: Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: K. Hurrelmann/D. Ulich (Hg.), Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. München, Weinheim (Beltz), S. 281–303.
Butler, Judith, 1990/1991: Gender Trouble. London (Routledge, Chapman and Hall). Zitiert nach der deutschen Übersetzung: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1991.
Caplan, Pat (Hg.), 1987: The Cultural Construction of Sexuality. London (Tavistock Publishing).
Chodorow, Nancy, 1978: The Reproduction of Mothering. Psychoanalysis and the Sociology of Gender. Berkeley (University of California Press).
Derrida, Jacques, 1973/1986: Eperons. Les Styles de Nietzsche. In: Nietzsche aujourd'hui? (10/18; Paris 1973). Zitiert nach der deutschen Übersetzung: Sporen. Die Stile Nietzsches. In: Werner Hamacher (Hg.): Nietzsche aus Frankreich. Frankfurt/M., Berlin 1986, S. 129–165.
Flax, Jane, 1990: Thinking Fragments: Psychoanalysis, Feminism, and Postmodernism in the Contemporary West. Berkeley, Los Angeles, Oxford (University of California Press).
Fischer, Karin, u.a. (Hg.), 1992: Bildersturm im Elfenbeinturm. Ansätze feministischer Literaturwissenschaft. Tübingen (Attempto).
Gilbert, Sandra M./Susan Gubar, 1985/1992: Sexual Linguistics: Gender, Language, Sexuality. In: New Literary History 16, S. 514–543. Zitiert nach der deutschen Übersetzung: Sexuallinguistik: Gender, Sex und Literatur. In: Vinken (Hg.) 1992, S. 386–411.
Gilligan, Carol, 1982: In a Different Voice: Psychological Theory and the Theory of Women's Development. Cambridge (Harvard UP).
Hare-Mustin, Rachel T./Jeanne Marecek, 1990: Making a Difference. Psychology and the Construction of Gender. New Haven u.a. (Yale UP).
Hassauer, Friederike, 1980: Der ver-rückte Diskurs der Sprachlosen. In: Friederike Hassauer/Peter Roos (Hg.), Notizbuch 2: VerRückte Rede – Gibt es eine weibliche Ästhetik? Berlin (Medusa), S. 48–65.
Hof, Renate, 1990: Writing Women into (Literary) History: Toward a Poetics of Gender? In: Günter Lenz u.a. (Hg.), Reconstructing American Literary and Historical Studies. Frankfurt/M. (Campus), New York (St. Martin's Press), S. 211–224.
Hof, Renate, 1993: Gender and Difference: Paradoxieprobleme des Unterscheidens. In: Amerikastudien. American Studies (Amst) 37, S. 437–449.
Kuhn, Annette, 1983: Das Geschlecht – eine historische Kategorie? In: Ilse Brehmer u.a. (Hg.), Frauen in der Geschichte, Bd. 4. Düsseldorf (Schwann), S. 29–50.
Laqueur, Thomas, 1990/1992: Making Sex. Body and Gender from the Greeks to Freud. Cambridge, Mass., and London, Engl. (Harvard UP). Zitiert nach der deutschen Übersetzung: Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1992.
Lauretis, Teresa de, 1987: Technologies of Gender. Essays on Theory, Film, and Fiction. Bloomington (Indiana UP).
Luhmann, Niklas, 1988: Frauen, Männer und George Spencer Brown. In: Zeitschrift für Soziologie 17, H. 1, S. 47–71.



Menke, Bettine, 1992: Verstellt – der Ort der ›Frau‹. Ein Nachwort. In: Vinken (Hg.) 1992, S. 436–476.
Moi, Toril, 1985/1989: Sexual/Textual Politics: Feminist Literary Theory. London (Methuen). Zitiert nach der deutschen Übersetzung: Sexus, Text, Herrschaft. Feministische Literaturtheorie. Bremen (Zeichen + Spuren Frauenliteraturverlag) 1989.
Oakley, Ann, 1972: Sex, Gender and Society. London (Temple Smith).
Rubin, Gayle, 1975: The Traffic in Women. Notes on the ›Political Economy of Sex‹. In: Rayna R. Reiter (Hg.), Toward an Anthropology of Women. New York, London (Monthly Review Press), S. 157–200.
Schor, Naomi, 1989/1992: This Essentialism that is none. Coming to Grips with Irigaray. In: Differences 2/1, S. 38–58. Zitiert nach der deutschen Übersetzung: Dieser Essentialismus, der keiner ist – Irigaray begreifen. In: Vinken (Hg.) 1992, S. 219–247.
Showalter, Elaine (Hg.), 1989: Speaking of Gender. New York (Routledge).
Spivak, Gayatri C., 1983/1992: Displacement and the Discourse of Woman. In: Mark Krupnick (Hg.), Displacement – Derrida and After. Bloomington (University of Indiana Press), S. 169–195. Zitiert nach der deutschen Übersetzung: Verschiebung und der Diskurs der Frau. In: Vinken 1992, S. 183–218.
Tyrell, Hartmann, 1989: Überlegungen zur Universalität geschlechtlicher Differenzierung. In: Jochen Martin/Renate Zoepfel: Aufgaben, Rollen und Räume von Frau und Mann. Freiburg (Alber), S. 37–78.
Vinken, Barbara (Hg.), 1992: Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
Wallach Scott, Joan, 1986: Gender: A Useful Category of Analysis. In: American Historical Review 91, S. 1053–1057.
Weedon, Chris, 1987/1990: Feminist Practice and Poststructuralist Theory. Oxford (Basil Blackwell). In deutscher Übersetzung: Wissen und Erfahrung. Feministische Praxis und poststrukturalistische Theorie. Zürich (eFeF-Verlag) 1990.
Weigel, Sigrid, 1983/1988: Der Schielende Blick. Thesen zur Geschichte der weiblichen Schreibpraxis: In: Inge Stephan/Sigrid Weigel (Hg.), Die verborgene Frau. Argument-Sonderband 96, Berlin (Argument), S. 85–137.
Weigel, Sigrid, 1986/1990: Die Verdoppelung des männlichen Blicks und der Ausschluß von Frauen aus der Literaturwissenschaft. In: Hausen/Novotny (Hg.) 1986, S. 43–61. Zitiert nach: Weigel 1990a, S. 234–251.
Weigel, Sigrid, 1990a: Topographien der Geschlechter. Kulturgeschichtliche Studien zur Literatur. Reinbek b. Hamburg (Rowohlt).
Weigel, Sigrid, 1990b: Rekonstruktion und Re-Lektüre. Die Arbeit von Frauen in der Literaturwissenschaft als Teil einer weiblichen Kulturkritik. In: Frauenforschung und Kunst von Frauen. Feministische Beiträge zu einer Erneuerung von Kunst und Wissenschaft, hg. v. d. Arbeitsgemeinschaft interdisziplinärer Frauenforschung und -studien. Pfaffenweiler. Zitiert nach Weigel 1990a, S. 252–264.
Weigel, Sigrid, 1992: »Konstellationen, kleine Momentaufnahmen, aber niemals eine Kontinuität.« Ein Gespräch über Literaturwissenschaft und Literaturgeschichtsschreibung von Frauen. In: Fischer u.a. 1992, S. 116–133.

*A 2: historische Beiträge*

Beauvoir, Simone de, 1949/1951: Le deuxième sexe. Paris (Gallimard). In deutscher Übersetzung: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Reinbek (Rowohlt) 1951.
Bovenschen, Silvia, 1979: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
Cocalis, Susan/Kay Goodman, 1982: The Eternal Feminine ist Leading Us On. In D 2: Cocalis/Goodman 1982, S. 1–45.
Duden, Barbara, 1977: Das schöne Eigentum. Zur Herausbildung des bürgerlichen Frauenbildes an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Kursbuch 47, S. 125–140.
Frevert, Ute, 1986: Frauen-Geschichte: Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
Hausen, Karin, 1976: Die Polarisierung der »Geschlechtercharaktere«. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Werner Conze (Hg.), Sozialgeschichte der Familie der Neuzeit. Stuttgart (Klett), S. 363–393.
Lakoff, George/Mark Johnson, 1980: Metaphors We Live By. Chicago, London (University of Chicago Press).
La Roche, Sophie von, 1771/1983: Geschichte des Fräuleins von Sternheim. Hg. v. Barbara Becker-Cantarino. Stuttgart (Reclam UB 7934) 1983.
Millett, Kate, 1969/1971: Sexual Politics. Garden City, New York (Doubleday). In deutscher Übersetzung: Sexus und Herrschaft. Die Tyrannei des Mannes in unserer Gesellschaft. München (Desch) 1971.
Petschauer, Peter, 1982: From Hausmutter to Hausfrau: Ideals and Realities in Late Eighteenth-Century Germany. In: Eighteenth-Century Life 8, S. 72–82.
Schlegel, Friedrich, 1799/1984: Über die Philosophie. An Dorothea. In: Friedrich Schlegel, Dichtungen und Aufsätze. Hg. v. Wolfdietrich Rasch, München (Hanser), S. 444–468.
Theweleit, Klaus, 1977/1978: Männerphantasien. 2 Bde. Frankfurt/M. (Roter Stern).

*B: Lesen*

*B 1: nicht-professionelles Lesen*

Comley, Nancy R., 1990: Reading and Writing Genders. In: Bruce Henricksen/Thaïs E. Morgan (Hg.), Reorientations. Critical Theories and Pedagogies, Urbana (University of Illinois Press), S. 179–192.
Crawford, Mary/Roger Chaffin, 1986: The Reader's Construction of Meaning: Cognitive Research on Gender and Comprehension. In: Elizabeth A. Flynn/Patrocinio P. Schweickart (Hg.), Gender and Reading, Baltimore (John Hopkins UP), S. 3–30.
Gilges, Martina, 1992: Lesewelten. Geschlechtsspezifische Nutzung von Büchern bei Kindern und Erwachsenen. Bochum (Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer).
Grenz, Dagmar, 1981: Mädchenliteratur. Von den moralisch-belehrenden Schriften im 18. Jahrhundert bis zur Herausbildung der Backfischliteratur im 19. Jahrhundert. Stuttgart (Metzler).
Groeben, Norbert, 1977: Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft. Paradigma – durch Methodendiskussion an Untersuchungsbeispielen. Kronberg/Ts. (Athenäum).



Groeben, Norbert, 1989: Das Konzept der Text-Leser-Interaktion in der Empirischen Literaturwissenschaft. In: SPIEL (= Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft) 8/2, S. 255–273.
Groeben, Norbert/Jürgen Landwehr, 1991: Empirische Literaturpsychologie (1980–1990) und die Sozialgeschichte der Literatur: ein problemstrukturierender Überblick. In: IASL 16/2 (1991), S. 143–235.
Hansen, Egon, 1986: Emotional Processes. Engendered by Poetry and Prose Reading. Stockholm (Almqvist & Wiksell).
Häntzschel, Günter (Hg.), 1986: Bildung und Kultur bürgerlicher Frauen 1850–1918. Eine Quellendokumentation aus Anstandsbüchern und Lebenshilfen für Mädchen und Frauen als Beitrag zur weiblichen literarischen Sozialisation. Tübingen (Niemeyer).
Hoffmann, Volker, 1983: Elisa und Robert oder das Weib und der Mann, wie sie sein sollten. Anmerkungen zur Geschlechtercharakteristik der Goethezeit. In: Karl Richter/Jörg Schönert (Hg.), Klassik und Moderne. Die Weimarer Klassik als historisches Ereignis und als Herausforderung im kulturgeschichtlichen Prozeß, Stuttgart (Metzler), S. 80–97.
Hoffstaedter, Petra, 1986: Poetizität aus der Sicht des Lesers. Eine empirische Untersuchung der Rolle von Text-, Leser- und Kontexteigenschaften bei der poetischen Verarbeitung von Texten. Hamburg (Buske).
Kintsch, Walter, 1974: The Representation of Meaning in Memory. Hillsdale (Erlbaum).
König, Dominik v., 1977: Lesesucht und Lesewut. In: Herbert G. Göpfert (Hg.), Buch und Leser, Hamburg (Hauswedell), S. 89–124.
Lummis, Max/Harold W. Stevenson, 1990: Gender Differences in Beliefs and Achievement: A Cross-Cultural Study. In: Developmental Psychology 26/2, S. 254–263.
Koschorke, Albrecht, 1993: Lesesucht und Zeichendiät. Die Organisation der Einbildungskraft und die Kanonisierung der Klassik. In: Wahrnehmungswandel – Wertwandel. Der Weg der Moderne. Festschrift zum 60. Geburtstag von Renate von Heydebrand. München (Unikat), S. 67–108.
Martens, Wolfgang, 1975: Leserezepte fürs Frauenzimmer. Die Frauenzimmerbibliotheken der deutschen Moralischen Wochenschriften. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 15/1, Sp. 1142–1200.
Muth, Ludwig (Hg.), 1993: Der befragte Leser. Buch und Demoskopie. München u.a. (Saur).
Pappas, Eric Charles, 1990: Gender and Reading. The Gender-Related Responses of Four College Students to Characters and Relationships in Six Short Stories. Diss. Virginia.
Pearson, David P. (Hg.), 1984/1991: Handbook of Reading Research. 2 Bde. New York (Longman Inc.).
Rosebrock, Cornelia, 1993: Geschlechtscharakter und Lektürepraxis. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 40, S. 29–40.
Rusch, Gebhardt, 1992: Auffassen, Begreifen und Verstehen. Neue Überlegungen zu einer konstruktivistischen Theorie des Verstehens. In: Siegfried J. Schmidt (Hg.), Kognition und Gesellschaft. Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus 2. Frankfurt/M. (Suhrkamp), S. 214–256.

Schmidt, Siegfried J., 1980: Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft, Bd. 1: Der gesellschaftliche Handlungsbereich Literatur. Braunschweig, Wiesbaden (Vieweg).
Scholes, Robert, 1987: Reading Like a Man. In: Alice Jardin/Paul Smith (Hg.), Men in Feminism. London, New York (Methuen), S. 204–218.
Schön, Erich, 1987: Der Verlust der Sinnlichkeit oder Die Verwandlung des Lesers. Mentalitätswandel um 1800. Stuttgart (Klett-Cotta).
Schön, Erich, 1990: Weibliches Lesen: Romanleserinnen im späten 18. Jahrhundert. In: Helga Gallas/Magdalene Heuser (Hg.), Untersuchungen zum Roman von Frauen um 1800. Tübingen (Niemeyer), S. 20–40.
Schumann, Sabine, 1980: Das »lesende Frauenzimmer«. Frauenzeitschriften im 18. Jahrhundert. In: Barbara Becker-Cantarino (Hg.), Die Frau von der Reformation zur Romantik. Die Situation der Frau vor dem Hintergrund der Literatur- und Sozialgeschichte. Bonn (Bouvier), S. 138–169.
Viehoff, Reinhold, 1988: Literarisches Verstehen. Neuere Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung. In: IASL 13 (1988), S. 1–29.

*B 2: professionelles Lesen*

Barthes, Roland, 1970/1987: S/Z. Paris (Editions du Seuil). Zitiert nach der deutschen Übersetzung: S/Z. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1976, in der Taschenbuchausgabe stw 687, 1987.
Bloom, Harold, 1973: The Anxiety of Influence. A Theory of Poetry. London, Oxford, New York (Oxford UP).
Bloom, Harold, 1975: A Map of Misreading. Oxford, New York, Toronto (Oxford UP).
Bohrer, Karl Heinz (Hg.), 1993: Ästhetik und Rhetorik. Lektüren zu Paul de Man. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
Caughie, Pamela L., 1988: Woman Reading/Reading Women. A Review of Some Recent Books on Gender and Reading. In: Papers on Language and Literature. A Journal for Scholars and Critics of Language and Literature 24/3, S. 317–335.
Culler, Jonathan, 1982/1988: On Deconstruction. Theory and Criticism after Structuralism. Ithaca (Cornell UP). Zitiert nach der deutschen Übersetzung: Dekonstruktion. Derrida und die poststrukturalistische Literaturtheorie, Reinbek (Rowohlt) 1988.
Dinnerstein, Dorothy, 1976: The Mermaid and the Minotaur. Sexual Arrangements and Human Malaise. New York (Harper).
Ecker, Gisela, 1985: Poststrukturalismus und feministische Wissenschaft. Eine heimliche oder unheimliche Allianz? In: Renate Berger u.a. (Hg.), Frauen – Weiblichkeit – Schrift. Berlin (Argument-Verlag), S. 8–20.
Ecker, Gisela, 1991: Der Kritiker, die Autorin und das »allgemeine Subjekt«. Ein Dreiecksverhältnis mit Folgen. In: Inge Stephan u.a. (Hg.), »Wen kümmert's, wer spricht«. Zur Literatur und Kulturgeschichte von Frauen aus Ost und West. Köln, Wien (Böhlau), S. 43–56.
Felman, Shoshana, 1975: Woman and Madness: The Critical Phallacy. In: Diacritics 5/2, S. 2–10.
Felman, Shoshana, 1981: Rereading Femininity. In: Yale French Studies 62, S. 19–44.
Fetterly, Judith, 1978: The Resisting Reader. A Feminist Approach to American Fiction. Bloomington (Indiana UP).



Flynn, Elizabeth A./Patrocinio P. Schweickart (Hg.), 1986: Gender and Reading. Baltimore (Johns Hopkins UP).
Fohrmann, Jürgen, 1993: Misreadings revisited. Eine Kritik des Konzepts von Paul de Man. In: Bohrer (Hg.) 1993, S. 79–97.
Froula, Christine, 1993: When Eve Reads Milton: Undoing the Canonical Economy. In: Critical Inquiry 10, S. 321–347.
Gadamer, Hans Georg, 1960: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen (Mohr).
Greenblatt, Stephen, 1988/1990: Shakespearean Negotiations. The Circulation of Social Energy in Renaissance England. Berkeley, Los Angeles (University of California Press). Deutsche Übersetzung: Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance. Berlin (Wagenbach) 1990.
Jacobus, Mary, 1986: Reading Women. Essays in Feminist Criticism. New York (Columbia UP).
Jehlen, Myra, 1981/1992: Archimedes and the Paradox of Feminist Criticism. In: Signs 6, S. 575–601. Zitiert nach der deutschen Übersetzung: Archimedes und das Paradox feministischer Literaturwissenschaft. In A 1: Vinken (Hg.) 1992, S. 319–359.
Johnson, Barbara, 1981: The Critical Difference. Essays in the Contemporary Rhetoric of Reading. Baltimore, London (Johns Hopkins Press).
Johnson, Barbara, 1987a: A World of Difference. Baltimore, London (Johns Hopkins Press).
Johnson, Barbara, 1987b: Gender Theory and the Yale School. In: Johnson 1987a, S. 32–41.
Kaes, Anton, 1989: New Historicism and the Study of German Literature. In: German Quarterly 62, S. 210–219.
Kamuf, Peggy, 1980: Writing Like a Woman. In: Sally McConnell-Ginet u.a. (Hg.), Women and Language in Literature and Society. New York (Praeger), S. 284–299.
Kolodny, Annette 1975: The Lay of the Land: Metaphor as Experience and History in American Life and Letters. Chapel Hill (University of Illinois Press).
Kolodny, Annette, 1980: A Map for Rereading: Or, Gender and the Interpretation of Literary Texts. In: New Literary History 11, S. 451–467.
Kolodny, Annette, 1981: Dancing Through the Mine-Field: Some Observations on the Theory, Practice, and Politics of a Feminist Literary Criticism. In: Dale Spender (Hg.), Men's Studies Modified. Oxford u.a. (Pergamon Press), S. 23–42.
de Man, Paul, 1979/1988: Allegories of Reading. Figural Language in Rousseau, Nietzsche, Rilke, and Proust. New Haven, London (Yale UP). Zitiert, soweit möglich, nach der deutschen Teilübersetzung: Allegorien des Lesens. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1988 (= Teil I der *Allegories of Reading*).
Martin, Biddy, 1989: Zwischenbilanz der germanistischen Debatten. In: Frank Trommler (Hg.), Germanistik in den USA, Opladen (Westdeutscher Verlag), S. 165–195.
Müller, Harro, 1993: Hermeneutik oder Dekonstruktion? Zum Widerstreit zweier Interpretationsweisen. In: Bohrer (Hg.) 1993, S. 98–116.
Munich, Adrienne, 1985/1992: Notorious Signs, Feminist Criticism and Literary Tradition. In: Gayle Greene/Coppelia Kahn (Hg.), Making a difference – Feminist Literary Criticism. New York, S. 238–259. Zitiert nach der deutschen Übersetzung: Bekannt, allzubekannt: Feministische Literaturwissenschaft und literarische Tradition. In A 1: Vinken (Hg.) 1992, S. 360–385.

Schweickart, Patrocinio P., 1986: Reading Ourselves: Toward a Feminist Theory of Reading. In: Flynn/Schweickart (Hg.) 1986, S. 31–61.
Showalter, Elaine, 1971: Woman and the Literary Curriculum. In: College English 32, S. 855–862.
Showalter, Elaine, 1977: A Literature of Their Own: British Women Novellists from Brontë to Lessing. Princeton (Princeton UP).
Showalter, Elaine, 1981: Feminist Criticism in the Wilderness. In: Critical Inquiry 8, S. 179–206.
Starna, Norinne J., 1990: A Descriptive Study of the Relationship between Gender and Reading. Diss. Pittsburgh.
Stephan, Inge/Sigrid Weigel, 1983/1988: Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft. Berlin (Argumente-Verlag).
Vinken, Barbara, 1992: Dekonstruktiver Feminismus – Eine Einführung. In: A 1: Vinken (Hg.) 1992, S. 7–29.
Wellek, René, 1955: A History of Modern Criticism. New Haven (Yale UP). Zitiert nach der deutschen Übersetzung: Geschichte der Literaturkritik 1750–1950. Bd. 1. Berlin (de Gruyter) 1978.

*C: Werten*

Brinker-Gabler, Gisela, 1988: Einleitung. In D 2: Brinker-Gabler (Hg.) 1988, Bd. 1, S. 11–36.
Heydebrand, Renate v., 1984: Literarische Wertung. In: Klaus Kanzog/Achim Masser (Hg.), Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. 2. Aufl. Bd. 4, Berlin, New York (de Gruyter), S. 828–871.
Heydebrand, Renate v., 1986: Ethische contra ästhetische Legitimation von Literatur. In: Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses 1985. Tübingen (Niemeyer), Bd. 8, S. 3–11.
Johnson, Barbara, 1987: Rigorous Unreliability. In B 2: Johnson 1987a, S. 17–24.
Kienecker, Michael, 1989: Prinzipien literarischer Wertung. Sprachanalytische und historische Untersuchungen. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).
Morris, Charles, 1964: Signification and Significance. A Study of the Relations of Signs and Values. Cambridge, Mass. (M.I.T. Press) 1964.
Ropohl, Günter, 1980: Ein systemtheoretisches Beschreibungsmodell des Handelns. In: Hans Lenk (Hg.), Handlungstheorien – interdisziplinär. Bd. 1. München (Fink), S. 323–360.
Winko, Simone, 1991: Wertungen und Werte in Texten. Axiologische Grundlagen und literaturwissenschaftliches Rekonstruktionsverfahren. Braunschweig, Wiesbaden (Vieweg).

*D: Zu Kanon und Kanonisierungsprozessen*

*D 1: theoretisch, teilweise normativ*

Altieri, Charles, 1983: An Idea and Ideal of a Literary Canon. In: Critical Inquiry 10, S. 37–60.



Adams, Hazard, 1988: Canons: Literary Criteria/Power Criteria. In: Critical Inquiry 14, S. 748–764.
Assmann, Aleida/Jan Assmann (Hg.), 1987a: Kanon und Zensur. Archäologie der literarischen Kommunikation II. München (Fink).
Assmann, Aleida/Jan Assmann, 1987b: Kanon und Zensur. In: Assmann/Assmann 1987a, 7–27.
Berger, Günter (Hg.), 1987: Literarische Kanonbildung in der Romania. Rheinfelden, 3. Aufl.
Bloom, Allan, 1987: The Closing of the American Mind: How Higher Education Has Failed Democracy and Impoverished the Souls of Today's Students. New York (Simon und Schuster).
Böhler, Michael, 1990: Der Lektürekanon in der deutschsprachigen Schweiz. Eine Problemskizze. In: Detlef C. Kochan (Hg.), Literaturdidaktik – Lektürekanon – Literaturunterricht. Amsterdamer Beiträge zur Neueren Germanistik 30, S. 9–63 und 77–112.
Braendlin, Bonnie (Hg.), 1991: Cultural Power/Cultural Literacy. Selected Papers from the 14th Florida State University Conference on Literature and Film. Tallahassee (The Florida State UP).
Buell, Lawrence, 1987: Literary History Without Sexism? Feminist Studies and Canonical Reconception. In: American Literature 59, S. 102–114.
Fiedler, Leslie A., 1981: Literature as an Institution: The View from 1980. In: Leslie A. Fiedler/Houston A. Baker, Jr. (Hg.), English Literature Opening the Canon. Baltimore (John Hopkins UP), S. 73–91.
Fokkema, Douwe W., 1986: The Canon as an Instrument for Problem Solving. In: János Riesz u.a. (Hg.), Sensus Communis. Contemporary Trends in Comparative Literature. Festschrift für Henry Remak. Tübingen (Narr), S. 245–254.
Gabriel, Norbert, 1993: The American Difference. Zur Literaturtheorie Harold Blooms. In: Johannes Janota (Hg.), Kultureller Wandel und die Germanistik in der Bundesrepublik. Bd. 2: Vielfalt der kulturellen Systeme und Stile. Vorträge des Germanistentages 1991. Tübingen (Niemeyer), S. 25–34.
Gaiser, Gottlieb, 1983: Zur Empirisierung des Kanonbegriffs. In: Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft (SPIEL) 2, S. 123–135.
Gaiser, Gottlieb, 1993: Literaturgeschichte und literarische Institutionen. Zu einer Pragmatik der Literatur. Meitingen (Verlag Literatur und Wissenschaft).
Günther, Hans, 1987: Die Lebensphasen eines Kanons – am Beispiel des sozialistischen Realismus. In: Assmann/Assmann 1987a, S. 138–149.
Günther, Hans, 1988: Literarische Dynamik und Mechanismen der Stabilisierung in der sowjetischen Kultursemiotik. In: Hans-Ulrich Gumbrecht/Ursula Link-Heer (Hg.), Epochenschwellen und Epochenstrukturen im Diskurs der Literatur- und Sprachhistorie II. Frankfurt/M. (Suhrkamp), S. 302–311.
Hahn, Alois, 1987: Kanonisierungsstile. In: Assmann/Assmann 1987a, S. 28–37.
Hahn, Barbara, 1991: Unter falschem Namen. Von der schwierigen Autorschaft der Frauen. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
Harris, Marie/Kathleen Aguero (Hg.), 1987: A Gift of Tongues. Critical Challenges in Contemporary American Poetry. Athens und London (University of Georgia Press).
Herrnstein Smith, Barbara, 1983: Contingencies of Value. In: Critical Inquiry 10, S. 1–35.

Herrnstein Smith, Barbara, 1988: Contingencies of Value. Alternative Perspectives for Critical Theory. Cambridge/Mass. und London/Engl. (Harvard UP).
Heydebrand, Renate von, 1993: Probleme des ›Kanons‹ – Probleme der Kultur- und Bildungspolitik. In: Johannes Janota (Hg.), Methodenkonkurrenz in der germanistischen Praxis. Vorträge des Augsburger Germanistentags 1991, Band 4 (Plenumsvortrag für Sektion 1: Hochschulgermanistik und aktuelle Kulturpolitik). Tübingen (Niemeyer), S. 3–22.
Hirsch, E. D., Jr., 1987: Cultural Literacy: What Every American Needs to Know. Boston (Houghton Mifflin).
Kaplan, Carey/Ellen Cronan Rose, 1990: The Canon and the Common Reader. Knoxville (The University of Tennessee Press).
Kaplan, E. Ann, 1991: Popular Culture, Politics, and the Canon: Cultural Literacy in the Postmodern Age. In: Braendlin 1991, S. 12–31.
Kermode, Frank, 1988: Canons. In: Dutch Quarterly Review 18, S. 258–269.
Lauter, Paul, 1987: Caste, Class, and Canon. In D 1: Harris/Aguero 1987, S. 57–82.
Lawrence, Karen R. (Hg.), 1992: Decolonizing Tradition. New Views of Twentieth-century »British« Literary Canons. Urbana u. a. (University of Illinois Press).
Lindenberger, Herbert, 1990: The History in Literature. On Value, Genre, Institutions. New York (Columbia UP).
Lüsebrinck, Hans-Jürgen/Günter Berger, 1987: Kanonbildung in systematischer Sicht. In: Günter Berger (Hg.), S. 3–32.
de Man, Paul, 1987: Der Widerstand gegen die Theorie. In: Volker Bohn (Hg.), Romantik, Literatur und Philosophie. Frankfurt/M. (Suhrkamp), S. 80–106.
Martyn, David, 1993: Die Autorität des Unlesbaren. Zum Stellenwert des Kanons in der Philologie Paul de Mans. In B 2: Bohrer 1993, S. 13–33.
Mattenklott, Gert, 1988: Kanon und Neugier. In: Kursbuch 91, S. 99–107.
Menke, Christoph, 1993: »Unglückliches Bewußtsein«. Literatur und Kritik bei Paul de Man. In: Christoph Menke (Hg.), Paul de Man. Die Ideologie des Ästhetischen. Frankfurt/M. (Suhrkamp), S. 265–299.
Mukarovsky, Jan, 1935/1936/1970: Ästhetische Funktion, Norm und ästhetischer Wert als soziale Fakten. (Prag 1935/1936). Zitiert nach der deutschen Übersetzung: Kapitel aus der Ästhetik. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970, S. 7–112.
Müller-Michaels, Harro, 1990: Didaktische Wertung – Ein Beitrag zur Praxis literarischen Urteilens. In: Wilfried Barner (Hg.), Literaturkritik – Anspruch und Wirklichkeit. DFG. Symposion 1989. Stuttgart (J. B. Metzler), S. 431–439.
Parker, Robert Dale, 1993: Material Choices: American Fictions, the Classroom, and the Canon. In: American Literary History 5.1, S. 89–110.
Remak, Henry H. H., 1981: The Uses of Comparative Literature in Value Judgements. In: Fridrun Rinner/Klaus Zerinschek (Hg.), Komparatistik. Theoretische Überlegungen und südosteuropäische Wechselseitigkeit. Festschrift für Zoran Konstantinovic. Heidelberg (Carl Winter), S. 127–140.
Robinson, Lillian S., 1986: Treason Our Text. Feminist Challenges to the Literary Canon. In: Elaine Showalter (Hg.), The New Feminist Criticism. Essays on Women, Literature, and Theory. New York (Pantheon Books), S. 105–121.
Robinson, Lillian S., 1992: Canon Fathers and Myth Universe. In: Lawrence 1992, S. 23–36.



Rosengren, Karl Erik, 1968: Sociological Aspects of the Literary System. Stockholm (Natur och Kultur).
Russ, Joanna, 1983: How to Suppress Women's Writing. Austin (University of Texas Press).
Schmidt, Siegfried J., 1987: Abschied vom Kanon? Thesen zur Situation der gegenwärtigen Kunst. In: Assmann/Assmann 1987a, S. 336–347.
Scholz, Bernhard F., 1987: Literarischer Kanon und literarisches System. In: Berger (Hg.) 1987, S. 55–85.
Schücking, Levin Ludwig, 1923/1961: Die Soziologie der literarischen Geschmacksbildung. Leipzig. Zitiert nach der 3. neubearbeiteten Auflage. München (Francke) 1961.
Schücking, Levin Ludwig, 1932: Literarische »Fehlurteile«. Ein Beitrag zur Lehre vom Geschmacksträgertyp. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 10 (1932), S. 371–386. Zitiert nach Wiederabdruck in C: Mecklenburg 1977, S. 9–24.
Stanitzek, Georg, 1992: »0/1«, »einmal/zweimal« – der Kanon in der Kommunikation. In: Bernhard J. Dotzler (Hg.): Technopathologien. München, S. 111–134.
Tompkins, Jane P., 1985: Sensational Designs. The Cultural Work of American Fiction 1790–1860. New York, Oxford (Oxford UP).
Welsch, Janice, 1991: Canon (Re-)Formation: A Feminist Perspective. In: Braendlin 1991, S. 32–49 (in bezug auf den Film).
Winders, James A., 1991: Gender, Theory, and the Canon. Madison (University of Wisconsin Press).
Woesler, Winfried, 1980: Der Kanon als Identifikationsangebot. Neue Überlegungen zur Rezeptionstheorie. In D 2: Woesler 1980, S. 1213–1227.

### *D 2: Kanonisierungsprozesse, Literaturkritik*

Auerbach, Nina, 1980: Communities of Women: An Idea in Fiction. Cambridge, Mass. (Harvard UP).
Barr, Marleen, 1992: Canonizing the Monstrous Via Regeneration Amphibia Amputation: Modernism, Postmodernism, Feminist Fabulation. In A 1: Fischer 1992, S. 81–95.
Baym, Nina, 1978: Women's Fiction: A Guide to Novels By and About Women in America, 1820–1870. Ithaca (Cornell UP).
Baym, Nina, 1981: Melodramas of Beset Manhood: How Theories of American Fiction Exclude Women Authors. In: American Quarterly 33/2, S. 123–139.
Berghahn, Klaus, 1985: Von der klassizistischen zur klassischen Literaturkritik. In: Hohendahl 1985, S. 10–75.
Blochmann, Elisabeth, 1966: Das »Frauenzimmer« und die »Gelehrsamkeit«. Eine Studie über die Anfänge des Mädchenschulwesens in Deutschland. Heidelberg (Quelle & Meyer).
Boetcher Joeres, Ruth-Ellen/Marianne Burkhard (Hg.), 1989: Out of Line/Ausgefallen: The Paradox of Marginality in the Writings of Nineteenth-Century German Women. (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 28). Amsterdam (Rodopi).
Brinker-Gabler, Gisela, 1988: Deutsche Literatur von Frauen, 2 Bde. München (C. H. Beck).
Buck, Günther, 1983: Literarischer Kanon und Geschichtlichkeit (Zur Logik des literari-

schen Paradigmenwandels). In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 57, S. 351–365.
Burkhard, Marianne (Hg.), 1980: Gestaltet und Gestaltend. Frauen in der Deutschen Literatur. (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 10). Amsterdam (Rodopi).
Christian, Barbara, 1980: Black Women Novelists: The Development of a Tradition, 1892–1976. Westport, Conn. (Greenwood Press).
Cocalis, Susan/Kay Goodman (Hg.), 1982: Beyond the Eternal Feminine: Critical Essays on Women and German Literature. Stuttgart (Akademischer Verlag Hans-Dieter Heinz).
Colpe, Carsten, 1987: Sakralisierung von Texten und Filiationen von Kanons. In: Assmann/Assmann 1987a, S. 80–92.
DeJean, Joan, 1989: Fictions of Sappho 1546–1937. Chicago und London (The University of Chicago Press).
Eder, Anna Maria, u. a. (Hg.), 1986: »... das Weib wie es seyn sollte«. Aspekte zur Frauenliteraturgeschichte. Bamberg (Lehrstuhl für neuere deutsche Literaturwissenschaft).
Frank, Erich, 1912: Rezensionen über schöne Literatur von Schelling und Caroline. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. 1912, 1. Abhandlung. Heidelberg (Carl Winter).
Frederiksen, Elke, 1989: Women Writers of Germany, Austria, and Switzerland. An Annotated Bio-Bibliographical Guide. New York/Westport, Connecticut/London (Greenwood Press).
Gallas, Helga/Magdalene Heuser (Hg.), 1990: Untersuchungen zum Roman von Frauen um 1800. Tübingen (Niemeyer).
Gilbert, Sandra M./Susan Gubar, 1978: The Madwoman in the Attic: The Woman Writer and the Nineteenth-Century Literary Imagination. New Haven, Conn. (Yale University Press) 1977.
Gilbert, Sandra M./Susan Gubar (Hg.), 1985: The Norton Anthology of Literature by Women. New York (Norton).
Gnüg, Hiltrud/Renate Möhrmann (Hg.), 1985: Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart (Metzler).
Gorak, Jan, 1991: The Making of the Modern Canon. Genesis and Crisis of a Literary Idea. London and Atlantic Highlands, New Jersey (Athlone).
Gumbrecht, Hans Ulrich, 1987a: »Phönix aus der Asche« oder: Vom Kanon zur Klassik. In D 1: Assmann/Assmann 1987a, S. 284–299.
Gumbrecht, Hans Ulrich, 1987b: Pathologien im Literatursystem. In: Dirk Baecker u. a. (Hg.), Theorie als Passion. Niklas Luhmann zum 60. Geburtstag. Frankfurt/M. (Suhrkamp), S. 137–175.
Herrlitz, Hans Georg, 1964: Der Lektüre-Kanon des Deutschunterrichts im Gymnasium. Ein Beitrag zur Geschichte der muttersprachlichen Schulliteratur. Heidelberg (Quelle & Meyer).
Herrlitz, Hans-Georg, 1967/1976: Lektüre-Kanon und literarische Wertung. Bemerkungen zu einer didaktischen Leitvorstellung und deren wissenschaftlicher Begründung. In: Deutschunterricht. H. 1, S. 79–92 (danach Zitat). Wiederabdruck in Harro Müller-Michaels (Hg.): Literarische Bildung und Erziehung. Darmstadt (Wiss. Buchgesellschaft) 1976.
Hohendahl, Peter Uwe (Hg.), 1985: Geschichte der deutschen Literaturkritik. Stuttgart (Metzler).



Jäger, Georg (Hg.), 1977: Der Deutschunterricht auf dem Gymnasium der Goethezeit. Eine Anthologie. Mit einer Einführung in den Problemkreis, Übersetzung der Zitate und biographischen Daten. Hildesheim (Gerstenberg).
Jauß, Hans Robert, 1970: Literaturgeschichte als Provokation. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970.
Jauß, Hans Robert, 1970a: Literarische Tradition und gegenwärtiges Bewußtsein der Modernität. In: Jauß 1970, S. 11–66.
Jauß, Hans Robert, 1970b: Schlegels und Schillers Replik auf die »Querelle des Anciens et des Modernes«. In: Jauß 1970, S. 67–196.
Jurgensen, Manfred (Hg.), 1983: Frauenliteratur. Autorinnen, Perspektiven, Konzepte. Bern, Frankfurt/M. (Lang).
Kittler, Friedrich A., 1985/1987: Aufschreibesysteme 1800/1900. München (Fink). 2. erw. u. korr. Auflage 1987.
Knapp, Marianne/Gerd Labroisse (Hg.), 1989: Frauen-Fragen in der deutsch-sprachigen Literatur seit 1945. (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 29). Amsterdam (Rodopi).
Lachmann, Renate, 1987: Kanon und Gegenkanon in der russischen Kultur des 17. Jahrhunderts. In D 1: Assmann/Assmann 1987a, S. 124–137.
Lang, Hans-Joachim, 1988: Kanonbildung in der Neuen Welt: das Beispiel der Vereinigten Staaten von Amerika. In: Simm 1988, S. 69–86.
Lauter, Paul, 1985: Race and gender in the shaping of the American canon. A case study from the twenties. In: Judith Newton/Deborah Rosenfeldt (Hg.), Feminist Criticism and Social Change. Sex, Class and Race in Literature and Culture. New York, London (Methuen), S. 19–44.
Lotman, Jurij M., 1972: Die Struktur literarischer Texte. München (Fink).
McCarthy, John A., 1986: »Plan im Lesen«: On the Beginnings of a Literary Canon in the 18th Century (1730–1805). In: Janos Riesz u. a. (Hg.), Literarische Kanonbildung. Komparatistische Hefte 13. Bayreuth (Ellwanger), S. 29–45.
Moers, Ellen, 1976: Literary Women: The Great Writers. Garden City, N. Y. (Doubleday).
Motzkau-Valeton, Detlef, 1988: Die neuen Lehrpläne für den Schulunterricht in der DDR im geschichtlichen Vergleich. In: Pädagogik und Schule in Ost und West 36, H. 1, S. 21–30.
Roeder, Peter Martin, 1961: Zur Geschichte und Kritik des Lesebuchs der höheren Schule. Weinheim/Bergstr. (Julius Beltz).
Rosenberg, Rainer, 1989: Literaturwissenschaftliche Germanistik. Berlin (Aufbau).
Schmid-Bortenschlager, Sigrid, 1986: »La femme n'existe pas«. Die Absenz der Schriftstellerinnen in der deutschen Literaturgeschichtsschreibung. In: Georg Schmid (Hg.), Die Zeichen der Historie. Wien, Köln, Graz (Böhlau), S. 145–154.
Schulte-Sasse, Jochen, 1985: Der Begriff der Literaturkritik in der Romantik. In: Hohendahl 1985, S. 76–128.
Schulz-Buschhaus, Ulrich, 1975: Der Kanon der romanistischen Literaturwissenschaft. Wissenschaftsgeschichtliche Bemerkungen zum Wandel von Interessen und Methoden. Trier (NCO-Verlag).
Schulz-Buschhaus, Ulrich, 1988: Kanonbildung in Europa. In: Simm (Hg.) 1988, S. 45–68.
Simm, Hans-Joachim (Hg.), 1988: Literarische Klassik. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
Sippell-Amon, Birgit, 1974: Die Auswirkungen der Beendigung des sogenannten ewigen Verlagsrechts am 9.11.1867 auf die Editionen deutscher »Klassiker«. In: Archiv für

Geschichte des Buchwesens Bd. 14. Frankfurt/M. (Buchhändler-Vereinigung), S. 349–416.
Stephan, Inge/Regula Venske/Sigrid Weigel, 1987: Frauenliteratur ohne Tradition. Neun Autorinnenporträts. Frankfurt/M. (S. Fischer).
Weigel, Sigrid, 1987/1989: Die Stimme der Medusa. Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen. Dülmen-Hiddingsel (Tende). Zitiert nach der 2. Ausgabe: Reinbek (Rowohlt) 1989.
Woesler, Winfried (Hg.), 1980: Modellfall der Rezeptionsforschung. Droste-Rezeption im 19. Jahrhundert. Dokumentation, Analysen, Bibliographie. 3 Bde. Frankfurt/M., Bern, Cirencester (U.K.) (Lang).

### *E: Zu Kultursoziologie und Systemtheorie der Kultur*

Albisetti, James C., 1988: Schooling German Girls and Women. Secondary and Higher Education in the Nineteenth Century. Princeton/New Jersey (Princeton UP).
Bourdieu, Pierre, 1982: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
Hempfer, Klaus W., 1990: Schwierigkeiten mit einer Supertheorie: Bemerkungen zur Systemtheorie Luhmanns und deren Übertragbarkeit auf die Literaturwissenschaft. In: SPIEL (Siegener Periodicum für internationale empirische Literaturwissenschaft) 9, S. 15–36.
Luhmann, Niklas, 1985: Das Problem der Epochenbildung und die Evolutionstheorie. In: Hans Ulrich Gumbrecht/Ursula Link-Heer (Hg.), Epochenschwellen und Epochenstrukturen im Diskurs der Literatur- und Sprachhistorie. Frankfurt/M. (Suhrkamp), S. 11–33.
Luhmann, Niklas, 1984/1986: Das Kunstwerk und die Selbstreproduktion der Kunst. In: Delfin 3, S. 51–69. Zitiert nach der erweiterten Fassung in: Hans Ulrich Gumbrecht/K. Ludwig Pfeiffer (Hg.), Stil. Geschichte und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1986, S. 620–672.
Meyer, Friederike/Claus-Michael Ort, 1990: Literatursysteme – Literatur als System. Eine theoretische Vorbemerkung. In: Friederike Meyer/Klaus-Michael Ort (Hg.), Literatursysteme – Literatur als System = SPIEL (Siegener Periodicum für internationale empirische Literaturwissenschaft) 9, S. 1–14.
Pfau, Dieter/Jörg Schönert, 1988: Probleme und Perspektiven einer theoretisch-systematischen Grundlegung für eine ›Sozialgeschichte der Literatur‹. In: Renate von Heydebrand/Dieter Pfau/Jörg Schönert (Hg.), Zur theoretischen Grundlegung einer Sozialgeschichte der Literatur. Ein struktural-funktionaler Entwurf. Hg. im Auftrag der Münchener Forschergruppe »Sozialgeschichte der deutschen Literatur 1770–1900«. Tübingen (Niemeyer), S. 1–26.
Scheidt, Gabriele, 1994: Der Kolportagebuchhandel (1869–1905). Eine systemtheoretische Rekonstruktion. Stuttgart (M & P).
Schmidt, Siegfried J., 1989: Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
Schulze, Gerhard, 1992: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt/M. (Campus). Zitiert nach: Dritte, durchgesehene Auflage 1992.
Statistisches Bundesamt, 1988: Allgemeinbildende Schulen. Wiesbaden.



Statistisches Bundesamt, 1989: Hauptberufliches wissenschaftliches und künstlerisches Personal an den Hochschulen des Bundesgebietes nach Dienstbezeichnung, Besoldungs- bzw. Vergütungsgruppen und Fächergruppen 1982 und 1988. Wiesbaden.
Werner, Meike, 1993: »Mit den blanken Waffen des Geistes«. Wilhelm Flitner als Repräsentant studentischer Gegenöffentlichkeit. In: Christoph König/Eberhard Lämmert (Hg.), Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 1910 bis 1925. Frankfurt/M. (Fischer), S. 409–423.
Wittmann, Reinhard, 1976: Das literarische Leben 1848 bis 1880 (mit einem Beitrag von Georg Jäger über die höhere Bildung). In: Max Bucher u.a. (Hg.), Realismus und Gründerzeit. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1848–1880. Stuttgart (J. B. Metzler), Bd. 1, S. 161–257.

### *F: Zum Vergleich Reuter/Fontane*

Alimadad-Mensch, Faranak, 1984: Gabriele Reuter. Porträt einer Schriftstellerin. Bern u.a. (Lang).
Anon. [»G.«], 1896: Literarische Notizen. In: Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte für das gesamte geistige Leben der Gegenwart, Bd. 80 (April–Sept. 1896), S. 419.
Barth, Dieter, 1974: Blätter für's Volk [Umschlagtitel] Zeitschrift für alle. Das Familienblatt im 19. Jahrhundert. Ein sozialhistorischer Beitrag zur Massenpresse in Deutschland [Titelblatt]. Diss. Münster (Hektogr.).
Berg-Ehlers, Luise, 1990: Theodor Fontane und die Literaturkritik. Zur Rezeption eines Autors in der zeitgenössischen konservativen und liberalen Berliner Tagespresse. Bochum (Dr. Dieter Winkler).
Blackwell, Jeannine, 1982: Bildungsroman mit Dame: The Heroine in the German Bildungsroman from 1770 to 1990. Diss. Indiana Univ.
Brinker-Gabler, Gisela, 1984: Selbständigkeit oder/und Liebe: Über die Entwicklung eines Frauenproblems in drei Romanen aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts. In: Frauen sehen ihre Zeit. Katalog zur Literaturausstellung des Landesfrauenbeirates Rheinland-Pfalz. Mainz, S. 41–53.
Brinker-Gabler, Gisela, 1988: Perspektiven des Übergangs. Weibliches Bewußtsein und frühe Moderne. In D 2: Brinker-Gabler 1988, Bd. 2, S. 169–205.
Busse, Carl, 1895: Theodor Fontane und seine jüngste Dichtung. In: Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, Bd. 48 (1895), S. 278–280.
Ehekirchner, Wolfgang, 1957: Westermanns Illustrierte deutsche Monatshefte. Ihre Geschichte und ihre Stellung in der Literatur der Zeit. (Diss. München), Braunschweig (Westermann).
Freud, Sigmund, 1912/1943: Zur Dynamik der Übertragung. In: Zentralblatt für Psychoanalyse, Bd. II. Wiesbaden (Bergmann). Zitiert nach: Gesammelte Werke. London (Imago Publishing) 1943, Bd. 8, S. 364–374.
Heilborn, Ernst, 1895: Kunstbriefe. In: Magazin für Literatur 64, S. 1529–1533.
Heilborn, Ernst, 1895/1896: Frauenantworten auf Frauenfragen. In: Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit, Jg. 3, S. 385–390.
Johnson, Richard L., 1980: Men's Power over Women in Gabriele Reuter's »Aus guter Familie«. In D 2: Burkhard 1980, S. 235–253.
Johnson, Richard L., 1982: Gabriele Reuter: Romantic and Realist. In D 2: Cocalis/Goodman 1982, S. 225–244.

Just, Klaus Günther, 1973: Von der Gründerzeit bis zur Gegenwart. Geschichte der deutschen Literatur seit 1871. Bern, München (Francke Verlag).
Klemperer, Victor, 1908: Gabriele Reuter. In: Westermanns Monatshefte 104 (Juli–September 1908), Nr. 52, S. 866–874. (Zu »Aus guter Familie«: S. 869–871.)
Kraus Worley, Linda, 1991: Gabriele Reuter: Reading Women in the »Kaiserreich«. In: Gerhard Knapp (Hg.), Autoren damals und heute. Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, Bd. 20, S. 419–439.
Kreuzer, Helmut, 1963: Thomas Mann und Gabriele Reuter – Zu einer Entlehnung für den Doktor Faustus. In: Neue deutsche Hefte 10 [Nov.–Dez. 1963], Nr. 96, S. 108–119.
[Lange, Helene] 1895/1896: Bücherschau. In: Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit, Jg. 3, S. 317.
Mann, Thomas, 1904/1974: Gabriele Reuter. In: Der Tag (14. und 17. Februar 1904). Zitiert nach: Gesammelte Werke. Frankfurt/M. (S. Fischer) 1974, Bd. 13, S. 388–398.
Marholm, Laura, 1896: Die Leidensgeschichte eines jungen Mädchens. In: Die Zukunft 14, S. 223–225.
Müller-Seidel, Walter, 1975: Theodor Fontane. Soziale Romankunst in Deutschland. Stuttgart (Metzler).
Pauli, Hans (ps. für Moritz Heimann), 1895: Erlebte Dichtung. In: Neue deutsche Rundschau, Jg. 6, S. 1234–1240.
Pauli, Hans (ps. für Moritz Heimann), 1896: Frauenliteratur. In: Neue deutsche Rundschau, Jg. 7, S. 276–281.
Poppenberg, Felix, 1895/1896: Effi Briest. In: Die Nation. Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Literatur, Jg. 13, S. 108f.
Poppenberg, Felix, 1896: Frauenbekenntnisse. In: Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, Bd. 49, S. 165–167 (zu Reuter: S. 166).
Richards, Donald R., 1968: The German Bestseller in the 20th Century. A Complete Bibliography and Analysis 1915–1940. Bern (Lang).
Rüttenauer, Benno, 1895/1896: Agathe. In: Die Nation. Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Literatur, Jg. 13, S. 784–786.
Schneider, Georgia A., 1982/1988: Portraits of Women in Selected Works of Gabriele Reuter. Diss. Syracuse Univ. Zitiert nach Wiederabdruck: Frankfurt/M. u.a. (Lang) 1988.
Simon, Helene, 1898: Zwei Bücher zur Psychologie des Weibes. In: Die neue Zeit. Revue des geistigen und öffentlichen Lebens, Jg. 16, Rubrik »Frauenfrage«, S. 367–372.
Soergel, Albert, 1911: Dichtung und Dichter der Zeit. Eine Schilderung der deutschen Literatur der letzten Jahrzehnte (1911/1928). 19. Aufl. Leipzig (R. Voigtländer) 1928, S. 318–323.
Stöcker, Helene, 1896: Gabriele Reuters Aus guter Familie. In: Die Frauenbewegung 2 (Feb. 15, 1896), Nr. 4, S. 37–39.
Stumpfe, Miriam, 1993: Die unmittelbar zeitgenössische Rezeption der Romane *Effi Briest* von Theodor Fontane und *Aus guter Familie* von Gabriele Reuter. Seminararbeit. München.
Tontsch, Ulrike, 1977: Der »Klassiker« Fontane. Ein Rezeptionsprozeß. Bonn (Bouvier).
Wilpert, Gero von/Adolf Gühring, 1992: Erstausgaben deutscher Dichtung. Eine Bibliographie zur deutschen Literatur 1600–1990. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Stuttgart (Kröner).
Wolzogen, Ernst von, 1895: Kunstbriefe. In: Das Magazin für Literatur 64, 1673–1682.

Uwe Schoor: Das geheime Journal der Nation. Die Zeitschrift »Sinn und Form«. Chefredakteur. Peter Huchel 1949–1962. 1992 *(Stephen Parker)* . . . . . 265
*Anschriften der Mitarbeiter* . . . . . 271